

**Zeitschrift:** Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft = Actes de la Société Helvétique des Sciences Naturelles = Atti della Società Elvetica di Scienze Naturali

**Herausgeber:** Schweizerische Naturforschende Gesellschaft

**Band:** 136 (1956)

**Teilband:** Nekrologe verstorbener Mitglieder

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

**C.**

**Nekrologe verstorbenen Mitglieder**

der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft  
und Verzeichnisse ihrer Publikationen

---

**Notices biographiques de membres décédés**

de la Société Helvétique des Sciences Naturelles  
et listes de leurs publications

---

**Necrologie di soci defunti**

della Società Elvetica di Scienze Naturali  
e liste delle loro pubblicazioni

Leere Seite  
Blank page  
Page vide

## Robert Bing

1878–1956

Unerwartet und aus voller geistiger Rüstigkeit heraus verschied in der Nacht vom 14./15. März 1956 Prof. Dr. med. Robert Bing, Ordinarius für Neurologie an der Universität Basel an einem Herzschlag in seinem 78. Lebensjahr. Kaum merklich blieb in seinem Äußeren eine Kreislaufschwäche, denn seine immer bestehende geistige Elastizität täuschte über diese natürliche Alterung hinweg. Ihm, der vielen Kranken ein Helfer gewesen war, blieb selbst bis in sein hohes Alter schwerere Krankheit erspart. Unversehrt war seine geistige Lebendigkeit.

Mit Robert Bing ist einer der letzten prominenten Vertreter der klassischen Neurologie dahingegangen, die eine Epoche mit den Namen, wie Babinski, Déjérine, Jackson, Horsley, Edinger, Oppenheim und Foerster, charakterisiert.

Robert Bing ist 1878 in Straßburg geboren. Zweisprachig aufgewachsen, blieb er dem Romanischen zeitlebens stark verbunden. Noch während seiner Gymnasialjahre gelangte seine Familie nach Basel, dem er zeitlebens verhaftet blieb. Er beendete seine Schulbildung am humanistischen Gymnasium. Seine schon damals außergewöhnliche sprachliche Begabung sicherte ihm an der Promotionsfeier zur Maturität die damals noch übliche lateinische Ansprache. Er studierte Medizin an der Universität Basel und absolvierte das medizinische Staatsexamen 1901. Nach einer Ausbildung in pathologischer Anatomie sowie auf der medizinischen Klinik in Basel promovierte er mit einer Arbeit «Über angeborene Muskeldefekte» zum Doktor der Medizin. In den folgenden drei Jahren (1902 bis 1905) wandte er sich – nach einer Zwischenstation bei dem Physiologen Munck in Berlin – seinem Spezialfach der Neurologie zu und wählte zu dieser fachlichen Ausbildung die damals hervorragendsten europäischen Zentren: Er befand sich bei Déjérine in Paris sowie bei Edinger in Frankfurt, kürzere Zeit auch bei Horsley, dem Begründer der modernen Neurochirurgie, in London. 1905 nach Basel zurückgekehrt, ließ er sich als Nervenarzt nieder.

In den nunmehr folgenden fruchtbaren Jahren erarbeitete er sich nicht nur ein umfassendes neurologisches Wissen und Können, er kämpfte auch um die Anerkennung der Neurologie als eines Spezialfachs, die zu



ROBERT BING

1878-1956

jener Zeit namentlich in der Schweiz noch ganz eine Domäne der innern Klinik war, während sie sich an größern Universitäten der europäischen Nachbarländer ihre Selbständigkeit bereits errungen hatte. Sein Ringen um die Anerkennung der Sonderdisziplin der Neurologie vollzog sich nicht allein auf wissenschaftlichem Boden durch die Herausgabe neuer klinischer Werke, sondern auch durch die Schaffung einer poliklinischen Behandlungs- und Ausbildungsstätte. 1907 erfolgte seine Habilitation für Neurologie in Basel mit einer Schrift über die spino-cerebellaren Bahnen, die, auf bereits bei Déjérine begonnenen Studien zurückgehend, ihre Bedeutung in der neurologischen Literatur behalten hat. Im gleichen Jahre gründete er aus eigenen Mitteln das der allgemeinen Poliklinik in Basel angeschlossene neurologische Ambulatorium, das er bis zum Jahre 1954, also während 47 Jahre ohne jegliche staatliche Unterstützung leitete. Das Ambulatorium und seine Privatpraxis wie auch das später ebenfalls aus eigenen Mitteln gegründete neurologische Laboratorium bildeten den Grundstock an Krankengut und Beobachtungen, auf dem in der Folge seine wissenschaftlichen Arbeiten basierten.

In rascher Reihenfolge erschienen in den Jahren 1909 bis 1913, also zwischen seinem 30. und 35. Lebensjahr, seine wissenschaftlichen Hauptwerke, die ihn zu einem Meister der klassischen klinischen Neurologie erhoben. 1909 gab er das auch heute noch nicht übertroffene «Kompendium der topischen Gehirn- und Rückenmarksdiagnostik» heraus, das bis 1953 14 Auflagen erlebte, von ihm immer wieder ausgefeilt und auf die Höhe des jeweiligen Wissensstandes gebracht wurde. Das Buch wurde in sieben Sprachen übersetzt. 1913 erschien sein weltbekanntes «Lehrbuch der Nervenkrankheiten», das seinerseits in sechs Sprachen übersetzt wurde und 1952 noch eine neunte Auflage erfuhr. Im gleichen Jahr gab er das Kompendium «Gehirn und Auge» heraus, das 1923 in zweiter Ausgabe herauskam und 1953 in Zusammenarbeit mit PD Dr. Roland Brückner in wesentlich erweiterter Buchform wieder erschien. Neben diesen Hauptwerken sind an die 200 wissenschaftliche Publikationen aus seiner Hand hervorgegangen, die sich vorwiegend mit der klinischen Neurologie befaßten. Außerdem war er Mitarbeiter von klinischen Handbüchern: Er bearbeitete bereits 1916 im «Handbuch der Therapie der Nervenkrankheiten» von Vogt die «Medikamentöse Therapie», im «Handbuch der innern Medizin» von Mohr und Staehelin die «Allgemeine Symptomatologie der Gehirnkrankheiten» sowie dessen allgemeinen Teil über das Gehirn, im «Handbuch der Ophthalmologie» von Schieck und Brückner mit Francescetti zusammen «Die Pupille», Übersichtsdarstellungen, die teilweise den Umfang eines Buches hatten. Zudem entstanden unter seiner Leitung an die 150 Dissertationen.

Es würde zu weit führen, in diesem Rahmen die wissenschaftlichen Arbeiten dieses geistvollen und unermüdlichen Forschers und Arztes im einzelnen zu würdigen. Wenn wohl sich seine Publikationen, die er teils in französischer, vorwiegend aber in deutscher, nur gelegentlich in englischer Sprache verfaßte, auf nahezu sämtliche Gebiete der Neurologie erstreckten, so fesselte sein Interesse doch vielfach die Symptomatologie

des Kleinhirns, die Encephalitis lethargica und ihre Folgezustände, der Parkinsonismus und andere extrapyramidale Syndrome, die multiple Sklerose, ferner die Unfallneurologie, auch Grenzfragen der Neurologie und Psychiatrie, in denen er, wie z. B. in «Somatische Faktoren in der Gestaltung psychogener Symptome» grundlegende und neue Auffassungen zum Ausdruck brachte. Seine Arbeiten sind ausgezeichnet durch eine meisterhafte sprachliche Darstellung, durch Klarheit und Übersichtlichkeit der Stoffbearbeitung, aus der sich jederzeit die Souveränität seines Wissens ergibt, durch eine scharfe kritische Sichtung und Stellungnahme sowie nicht zuletzt durch die Fähigkeit zur didaktischen Gestaltung.

Durch seine wissenschaftliche Tätigkeit gelangte Prof. Bing schon früh zu Ruhm. Anerkennungen wurden ihm aus der ganzen Welt zuteil. Er wurde Ehrenmitglied der Königlich-Belgischen Akademie der Medizin, Ehrendoktor der Universität Lüttich, Ehren- und korrespondierendes Mitglied weiterer in- und ausländischer Gesellschaften, Ritter der französischen Ehrenlegion und des belgischen Kronenordens. In Basel war er 1918 zum Extraordinarius, 1932 zum Ordinarius für Neurologie ernannt worden. Erst 1937 erhielt er den Lehrauftrag für Neurologie. Die von ihm 1908 mitbegründete Schweizerische Neurologische Gesellschaft präsidierte er von 1919 bis 1922, und er wurde 1927 zu ihrem Ehrenpräsidenten ernannt. 1931 war er Vizepräsident des Internationalen Neurologen-Kongresses in Bern. Seit 1919 befand er sich in der Leitung und Redaktion des «Schweizerischen Archivs für Neurologie und Psychiatrie».

In seiner ärztlichen Tätigkeit war Prof. Bing vor allem ein von weiter gesuchter Konsiliarus, der sein umfassendes Wissen zahllosen Ärzten zuteil werden ließ. Im neurologischen Ambulatorium der Allgemeinen Poliklinik Basel stellte er in selbstlosester Weise sein Können auch unbemittelten Kranken zur Verfügung, bot dort der Ärzteschaft die Möglichkeit konsiliarischer Beratung für die Hilfsbedürftigen und gab auch Ärzten durch Hospitieren die Gelegenheit, neurologisches Wissen und Können zu erwerben. Mit größter Liebenswürdigkeit und nie erlahmendem didaktischem Eifer stand er dort zur Verfügung der sich interessierenden Ärzte, die aus seiner weiten Erfahrung, seiner umfassenden Belesenheit und seinem lebendig-geistvollen Urteil eine seltene Bereicherung erfahren konnten.

Daß ein Mann von den Gaben Prof. Bings ein besonders gesuchter ärztlicher Gutachter war, versteht sich von selbst. Auch als solcher hat er im Laufe der Jahrzehnte eine außerordentliche wissenschaftliche und praktische Leistung vollbracht – nicht selten bewältigte er in einem Jahre bis zu 100 neurologische Gutachten, ausgezeichnet durch die kritische Trennung des Wesentlichen vom Unwesentlichen, durch die Fähigkeit, bei aller Vollständigkeit kurz und klar zu sein.

Als Persönlichkeit war Prof. Bing überstrahlt von einem lebendigen Geist mit einem fast unerschöpflichen Wissen, das keineswegs nur sein wissenschaftliches Fach betraf, sondern eine umfassende Allgemeinbildung inbegriff, wie sie selten in einem Menschen vereinigt ist. Er beherrschte nicht nur unsere vier Hauptsprachen in Wort und Schrift, er

korrespondierte auch in Spanisch über neurologische Probleme; sein Griechisch und Latein war ihm dauernd gegenwärtig, die Bibel las er in Hebräisch. Darüber hinaus verfügte er über sprachtheoretische Kenntnisse in vielen Sprachen. All sein umfassendes Wissen – das fachliche wie das allgemeine – war ihm dauernd präsent, er verfügte darüber in anregendster und geistvoller Weise. Seine innere Lebendigkeit und die tiefe Verpflichtung zur Wissenschaft ließen sein Interesse nie erlahmen. In den letzten Jahren beschäftigten ihn medizinhistorische Fragen, so über den Liquor cerebro-spinalis und die Frühgeschichte der Epilepsie, Arbeiten, zu denen er seine griechische Grammatik auffrischte, um die Quellen im Original studieren zu können. Gewissenhaftigkeit war ihm Selbstverständlichkeit, sein Streben ungebrochen. Wenige Monate vor seinem Scheiden hatte er noch eine Arbeit über «Symptomatologie und Therapie der facia- len Sympathalgien» veröffentlicht; nimmermüde arbeitete er bis vor seinem Tode an einer medizinischen Historie des apoplektischen Insults. So liebenswürdig und aufgeschlossen Prof. Bing in seinem persönlichen Umgang war, so verschlossen blieb er in seinem Innersten, das ein Verletzbares und Unantastbares war. Zweifellos trug er schwer daran, daß ihm gerade in seiner Heimatstadt über lange Jahre die Anerkennung dessen, was er für die Neurologie in der Schweiz getan, versagt blieb, wo ihm schon längst Ehrungen aus aller Welt zuflossen. Selten nur drang aus Andeutungen ein Wort der Bitterkeit. Ein tiefes Wissen um die menschliche Natur erhob ihn über den Kampf der menschlichen Vorteile, und vor seinem innern Auge lag als erstrebenswert nur das Erkennen.

Ein großer Geist, ein großer Wissenschaftler und Lehrer ist mit Prof. Bing dahingegangen. Mit Recht gelten für ihn die stolzen Worte Sallusts, die er unter sein Bild setzte: «Quoniam vita ipsa quo fruimur brevis est, memoriam nostri quam maxime longam efficere rectum mihi videtur.»

*H. Brenk*

Ein vollständiges Literaturverzeichnis erscheint von Prof. Dr. med. F. Georgi, Basel, im «Schweizerischen Archiv für Neurologie und Psychiatrie» (Verlag Orell Füssli, Zürich).

## Henri Flournoy

1886–1955

Il ne sera jamais trop tard pour évoquer une personnalité aussi riche et généreuse que celle du Dr Henri Flournoy, dont le souvenir reste certainement bien vivant à l'esprit de tous ceux qui ont eu le privilège de l'approcher.

Le 6 mai 1955, la mort le délivrait des longues souffrances d'un mal qu'il savait progresser en lui et mettait un terme à une vie entièrement consacrée au service d'autrui; car c'est bien sous le signe d'une humanité profonde que les plus hautes qualités morales rencontraient en lui la rigueur objective de l'homme de science.

Il était né à Genève en 1886, d'une famille d'origine française fixée depuis trois siècles dans notre pays. Son père était le professeur Théodore Flournoy, fondateur des «Archives de Psychologie», qui avait notamment contribué avec quelques psychologues suisses, dont Claparède et E. Bleuler, à la diffusion de la pensée de Freud, à une époque où ce dernier était en butte au mépris et aux sarcasmes des milieux médicaux reconnus à Vienne.

Après avoir fait ses humanités à Genève, Henri Flournoy entreprenait ses études médicales dans la même ville et les poursuivait à Berne, Marbourg et Munich. En 1909 il était médecin diplômé et en 1910 obtenait le doctorat de l'Université de Genève.

Complétant sa formation dans le domaine auquel il se destinait, celui de la médecine des maladies de l'esprit, il entreprenait entre les années 1912 et 1915 une série de stages dans les asiles psychiatriques de Lausanne, Genève, Soleure et surtout – ce qui devait être plus déterminant dans l'orientation de sa pensée – au John Hopkins Hospital de Baltimore. Là, en 1913 et 1914, Flournoy acquérait auprès du professeur Adolf Meyer – Suisse d'origine et précurseur de la médecine psycho-somatique – une conception psychologique de la psychiatrie qui devait dès lors imprégner sa pensée.

Alors même qu'il travaillait à Genève à titre privé depuis 1915, il n'hésitait pas à s'engager dans la voie de la psychanalyse, approfondissant encore de la sorte sa formation et perfectionnait ses moyens techniques en se soumettant à des stages répétés auprès du Dr van Ophuijsen en



HENRI FLOURNOY

1886-1955

Hollande (1924), de Sigmund Freud lui-même (1927) et de son disciple le Dr Nunberg de Vienne (1929 et 1930).

Sa formation si complète, sa culture étendue, ses intérêts variés, sa haute personnalité morale où dominaient, à côté de son sens de l'humain, la générosité et le dévouement, tout ceci destinait Flournoy aux plus belles réalisations sur le plan social. Rappelons que dès 1920 il donnait à l'Université de Genève un cours de privat-docent sur des questions de psychologie médicale et qu'en 1941 il était nommé chargé de cours. Depuis 1926 il était membre du Conseil de surveillance psychiatrique du canton de Genève et, depuis 1933, de la Commission administrative de l'Hôpital psychiatrique de Bel-Air. Il faisait partie de nombreuses sociétés savantes, avait présidé notamment la Société suisse de psychiatrie de 1934 à 1937, de même que la Société médicale de Genève en 1938. Il était membre de la Société Helvétique des Sciences Naturelles depuis 1937. Flournoy avait également été appelé à présider la VIII<sup>e</sup> Conférence des psychanalystes de langue française en 1933 à Paris; de même en 1936 une séance du Congrès des médecins aliénistes et neurologistes de France, réunis à Zurich.

Dans toutes ces activités, comme à l'occasion de rencontres moins officielles, ce qui frappait le plus était la clarté et la belle objectivité qui se dégageaient du jugement de Flournoy dans les discussions; le ton était toujours celui de la plus grande courtoisie et souvent de l'humour.

Mais c'est désormais dans l'œuvre écrite d'Henri Flournoy qu'il nous est donné de retrouver les hautes qualités dont j'ai fait mention. Au «Catalogue des Publications de l'Université de Genève» ne figurent pas moins de 143 travaux, publiés dans des journaux médicaux ou psychologiques pour la plupart, ou encore isolément. On y retrouve toute l'évolution de sa pensée: portée d'abord à des descriptions physiologiques et neurologiques, elle s'en écarte précocement pour se tourner vers l'étude des mécanismes psychiques, puis vers des préoccupations sociales. A côté d'un grand nombre de descriptions cliniques et d'études spécialisées, sur le symbolisme, les hallucinations, le rêve, l'éidétisme notamment, Flournoy a publié de nombreux articles de vulgarisation dans lesquels il situe la psychiatrie au sein des autres sciences médicales et précise les rapports de la psychanalyse avec les autres psychothérapies; puis ce sont des études critiques d'une rare pertinence concernant des ouvrages récemment parus et traitant de questions de psychologie ou de psychopathologie; plusieurs travaux importants rendent compte des idées d'Adolf Meyer. Bref, l'œuvre de Flournoy est vaste et variée, touchant à bien des aspects de la vie psychique. L'hygiène mentale, la psychiatrie sociale et médico-légale ont été de la part de Flournoy le sujet d'études d'une très grande valeur pratique; la question si délicate de l'avortement médical a été en effet l'une de ses plus grandes préoccupations à la fin de sa carrière; là, sa très vaste expérience demandait à être doublée d'un courage à toute épreuve pour être concrétisée sous la forme d'un dernier ouvrage où Flournoy n'a pas redouté de toucher aux aspects religieux et légaux du problème. Ainsi la noblesse du caractère d'Henri Flournoy

s'est-elle manifestée jusqu'au bout, dans son courageux et profond souci d'aborder ouvertement, avec toute son intelligence objective et humaine, un domaine où s'affrontent d'une façon troublante les concepts moraux les plus élevés, ceux de la liberté et de la responsabilité.

*A. Melley*

**Liste des travaux du Dr Henri Flournoy**

- N<sup>os</sup> 1– 27 dans le vol. VII du Catalogue des Publications de l'Université de Genève.  
N<sup>os</sup> 28– 56 dans le vol. VIII du Catalogue des Publications de l'Université de Genève.  
N<sup>os</sup> 57– 73 dans le vol. IX du Catalogue des Publications de l'Université de Genève.  
N<sup>os</sup> 74–111 dans le vol. X du Catalogue des Publications de l'Université de Genève.  
N<sup>os</sup> 112–137 dans le vol. XI du Catalogue des Publications de l'Université de Genève.  
N<sup>os</sup> 138–143 dans le vol. XII du Catalogue des Publications de l'Université de Genève.

## Gottlieb Geilinger

1881–1955

In Winterthur, wo er am 29. Dezember 1881 geboren wurde, besuchte Gottlieb Geilinger die Schulen bis zur Maturität. Eine große Anhänglichkeit verband ihn lebenslang mit dem väterlichen Schlossereibetrieb; dennoch wandte er sich einem akademischen Berufe zu. Aber die Vertrautheit mit der Werkstätte und den Arbeitern, dem Material und dem Geschäftsgang bezeugten einerseits und förderten andererseits seine hohe Achtung vor guter Arbeit und seinen eminenten Wirklichkeitssinn. An der Universität Zürich studierte er Naturwissenschaften, insbesondere Botanik. Er promovierte 1907 mit Auszeichnung auf Grund seiner Dissertation über die Pflanzengeographie der Grignagruppe am Comersee. Mit seinem Winterthurer Freund Henryk Brockmann und mit Eduard Rübel gehörte er zu den Pionieren der alpinen Pflanzensoziologie. Zu seinen Lehrern hatten Männer wie Robert Keller, Hans Schinz, Arnold Lang und Otto Stoll gehört; ihr tiefes und besonnenes Vertrauen in die Wissenschaft begleitete ihn nicht nur im Beruf, sondern durch das ganze Leben. Mit einem Aufenthalt in Paris und einem Semester in Montpellier bei Charles Flahault schloß die Studienzeit ab.

Im Frühling 1908 kam Geilinger als Lehrer an die Höheren Stadtschulen, die heutige Kantonsschule, in Winterthur, wo er bis 1947 hauptsächlich die biologischen Fächer lehrte. Damit hatte seine wissenschaftliche Produktion ihr Ende erreicht; denn er schätzte die Wissenschaft zu hoch, als daß er sich getraut hätte, ihr nur im Nebenamt zu dienen. Aber mit sorgfältiger Kritik verfolgte er stets ihre Entwicklung. Seine Hauptlehrer Keller und Lang waren persönliche Schüler Ernst Haeckels gewesen; trotz ihrer Zurückhaltung erschien dem jungen Geilinger manches, das sie aus Jena mit zurückgebracht hatten, allzu gewagt. Die konservative Atmosphäre in Montpellier bestärkte seine Skepsis, und in den folgenden Jahrzehnten verfolgte er mit freudiger Teilnahme, wie sich die Entwicklungslehre allmählich reinigte und damit erstarkte.

Seine tiefe Respektierung der Naturwissenschaften mochte wohl auf der am Anfang des Jahrhunderts allgemein verbreiteten Überzeugung beruhen, daß nur sie ein sicheres Wissen gewähren. Aber schon früh wurde dieser Glaube gekreuzt von erkenntniskritischen Erwägungen, und



*Dr. G. Güling*

seine Lebensführung folgte unbeirrbar einem wohl im Unbewußten verankerten Ethos. Zur Zürcher Hochschule blieb eine gewisse Beziehung durch die Freundschaft mit Prof. Schinz erhalten; außerdem gehörte Geilinger den Aufsichtskommissionen des Botanischen Gartens und des Zoologischen Museums an. Im Kuratorium der Georges-und-Antoine-Claraz-Stiftung machte er es sich zur Aufgabe, durch persönlichen Kontakt mit den wissenschaftlich Tätigen ihre Arbeitsfreude aufrecht zu erhalten und vielleicht auch, mit allem nötigen Takt, in fruchtbare Richtungen zu lenken.

Als Mitglied und Präsident der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft Winterthur war sich Geilinger klar darüber, daß in der Provinz andere Aufgaben zu lösen sind als am Sitz einer Hochschule; auch im Namen wollte er es ausgedrückt haben, daß es sich nicht um eine *naturforschende* Gesellschaft handle. In der Forderung strenger Wissenschaftlichkeit blieb er zwar unerbittlich; aber die Themata und die Form der Vorträge mußten sich einem Zuhörerkreis anpassen, der nicht aus Fachleuten bestand. In den Publikationen förderte er die bescheidenen Originalarbeiten aus dem Kreis der Mitglieder, welche die nähere Umgebung betrafen oder aus der Pflege bestimmter Interessen hervorgingen. Im Gegensatz zu dieser gewollten Zurückhaltung schätzte er die Schweizerische Naturforschende Gesellschaft als die höchste verantwortliche Vertreterin der gesamten Naturwissenschaften in der Schweiz. An den Jahresversammlungen nahm er zwar nur selten teil; denn er hielt die ungeschmälerte Erfüllung seiner Unterrichtspflicht für wichtiger. Aber mit der gleichen Gewissenhaftigkeit vertrat er an den Senatssitzungen regelmäßig die Sektion Winterthur. Wenn er auch in etwas überspitzter Art seine Mitwirkung nur als Zustimmung durch Handerheben gelten lassen wollte, wußte er sehr gut, wo er zustimmen wollte und wo nicht. Was er indessen besonders schätzte, war die Gelegenheit zu persönlichem Gespräch mit Männern, die, an andere Gesichtskreise gewöhnt, ähnliche Ziele verfolgten. Freudig brachte er jedesmal einen Hauch dieser erfrischenden Atmosphäre mit nach Hause.

Wie er an die Wissenschaft und an sich selber die höchsten Forderungen stellte, verlangte Geilinger auch als Lehrer, daß sich die Schüler voll für ihre Aufgaben einsetzten. Sein Unterricht war sachlich, ernst, ohne spielerische Erleichterungen; aber er schränkte den Lehrstoff so ein, daß keine Überlastung eintrat. Es gelang ihm, seine Schüler nicht sehr viel, aber gründlich arbeiten zu machen. Abbildungen und Schemata verwendete er nicht oft; das Objekt selber sollte seine Eigenschaften zeigen. Schon bald erreichte er die Anlage eines Schulgartens; dann beschaffte er Räume und Instrumente für biologische Übungen, die nun jedem Schüler aller Abteilungen zugänglich sind. Für die obersten Klassen führte er einen systematischen Kurs über Vererbungslehre ein.

An der Leitung der Schule war Gottlieb Geilinger 1923 bis 1925 und 1928 bis 1932 als Prorektor beteiligt, 1941 bis 1947 als Rektor. Hier, in der arbeitsreichen und geistig unruhigen Zeit des Zweiten Weltkrieges bestand seine einzige Leidenschaft in dem Bestreben, an jeder Stelle seine

Pflicht zu erfüllen. Der keineswegs athletische Sechziger gab sich nicht zufrieden mit der sich immer stärker komplizierenden Leitung der Schule; er suchte sie trotz der Ungunst der Verhältnisse vorwärts zu bringen. Durch Besuch der Lektionen führte er die jungen Kollegen in ihren neuen Wirkungskreis ein. Auch an die Sisyphusarbeit der Schulreform leistete er seinen Beitrag. Dreißig Jahre zuvor hatte Rektor Robert Keller einen Lehrplan ausgearbeitet, der den Schülern der Oberklassen des Gymnasiums eine gewisse Freiheit in der Fächerwahl gegeben hätte, aber an kantonalen und eidgenössischen Bestimmungen scheiterte. Ein ähnliches Ziel erstrebte Geilinger nun innerhalb der gegebenen Formen, und er konnte die Vorarbeiten dazu so weit fördern, daß heute der neue Plan in Winterthur, wenigstens probeweise, verwirklicht ist.

Die Stadt Winterthur besitzt eine naturwissenschaftliche Sammlung, deren Pflege völlig auf freiwillige Tätigkeit angewiesen war. Seit sie im Jahr 1916 das neue «Museum» beziehen konnte, arbeitete Geilinger an der Bestimmung, Ordnung und Ausstellung der Sammlung mit, von 1935 bis 1955 als ihr Konservator. Auch hier richtete er sein Augenmerk auf das Lokalgebiet, welches ungefähr die Täler der Kempt, Töß, Thur und des Rheins umfaßt, soweit sie dem Kanton Zürich angehören. Das Lokalherbar wurde zu einem vollständigen Dokument der einheimischen Gefäßflora ausgebaut und die Darbietung der Wirbeltiere und Mollusken zu Ende geführt. Unabhängig davon zeigte er in kleinern Schaukästen je von einer Wirbeltierklasse die morphologischen und anatomischen Kennzeichen und die Variabilität der Formen. Der Besucher, insbesondere der Schüler bis hinauf zum jungen Studenten, sollte die Gegenstände nicht bloß sehen, sondern in ihrem Dasein begreifen und in weitere Zusammenhänge einordnen können.

Zu einem Lebensbild Geilingers gehört, nicht weniger als die Beziehung zur Wissenschaft, die außerordentliche Anhänglichkeit an seine Vaterstadt, die er, außer auf Studienreisen, kaum verlassen hat. Das Bestreben, ihr ein treuer und anspruchsloser Bürger zu sein, spiegelt sich in der ganzen Lebensführung, wie sie gegenüber der Wissenschaft, in der Schule und im Museum zum Ausdruck kam.

*Eugen Heß*

#### Wissenschaftliche Publikationen von Gottlieb Geilinger

- 1908 Die Grignagruppe am Comersee. Eine pflanzengeographische Studie. Inauguraldissertation Zürich. Beihefte zum Botanischen Centralblatt. Bd. 24, Abt. II, Heft 2, 1908.
- 1932 Joseph Philippe de Clairville, Botaniker und Entomolog, 1742–1830. Mitt. d. Natw. Ges. Winterthur, 19, 1932.
- 1934 Fünfzig Jahre Naturwissenschaftliche Gesellschaft Winterthur. 1884–1934. Mitt. d. Natw. Ges. Winterthur, 20, 1934.
- 1939 Robert Keller, a. Rektor, 1854–1939. Mitt. d. Naturw. Ges. Winterthur, 22, 1939.

## Professor Dr. Walo Koch

1896–1956

Am frohen Ausklang eines glücklichen, lichten Sommertages, umringt von einer vergnügten Schar interessierter, dankbarer Studenten, inmitten seiner geliebten Landschaft des Bernina-Gebietes, ist Professor Dr. Walo Koch am 18. Juli 1956 jäh aus diesem Leben abberufen worden. Der erste Tag der botanischen Semesterschluß-Exkursion lag erfolgreich hinter ihm. Mutig, unternehmungsfreudig und beim Klang froher Lieder sah die Schar dem kommenden Tag entgegen, als den Lehrer und Leiter plötzlich ein Unwohlsein überfiel, gefolgt von einem Herzschlag, der seinen raschen Tod herbeiführte.

Am 29. November 1896 geboren, verlebte Walo in der Obhut seiner Eltern und seiner Schwester eine glückliche Jugendzeit, zunächst im aargauischen Laufenburg, später in Rorschach, wo sein Vater, Dr. med. Walo Koch-Wydler, eine ausgedehnte Arztpraxis führte. Schon als Sekundarschüler verriet er ein ausgesprochenes Interesse für die Natur seiner Heimat, und als Gymnasiast durchstreifte er auf zahlreichen Exkursionen die St.-Galler Landschaft, deren Floristik er mit Fleiß und leidenschaftlicher Hingebung studierte. Dankbar erinnerte er sich stets der glücklichen Jahre, da er als Aktiver der Kantonsschulverbindung «Rhetorica» seine Freunde fürs Leben fand, an deren regelmäßigen Zusammenkünften in Zürich er selten fehlte.

Gern hätte sich Walo Koch auf geradem Wege dem Studium der Botanik zugewandt. Aber als dem erst Siebzehnjährigen der Vater starb, da zwangen ihn praktische Überlegungen, sich für einen Beruf vorzubereiten, der in wirtschaftlicher Hinsicht mehr Sicherheit versprach als der Weg des Botanikers. So absolvierte er an der Eidgenössischen Technischen Hochschule das Pharmaziestudium, das er im Jahre 1921 mit dem Staatsexamen abschloß.

An den grundlegenden Auseinandersetzungen seiner Lehrer und Freunde auf dem Gebiete der pflanzengeographischen und der jungen pflanzensoziologischen Forschung, die damals wie heute in Zürich bedeutsame Förderer hatte, nahm er maßgeblichen Anteil und legte in seiner Promotionsarbeit über die Vegetationsverhältnisse der Linthebene, die er in der Schule von Professor Carl Schroeter durchführte,



Walter Koch

eine richtungweisende Studie vor, die weit über die Landesgrenzen hinaus Interesse und Anerkennung fand. Diese Arbeit hat bis heute als ein Beispiel guter pflanzensoziologischer Forschung ihre Bedeutung behalten und gehört mit zu den tragenden Pfeilern der pflanzensoziologischen Wissenschaft, an deren Ausgestaltung Walo Koch zusammen mit seinem Freunde Josias Braun-Blanquet, mit Hans Pallmann und einem Kreise von befähigten Schülern wesentlichen Anteil hat, zum Nutzen der Vegetationskunde, der Forstwirtschaft und der Landwirtschaft unseres Landes.

Während seiner Anstellungen als Apothekerassistent in Rapperswil, später in Schaffhausen und schließlich an der Zürcher Kantonsapotheke wußte er seine freie Zeit ausgiebig zu nutzen zu Exkursionen und floristischen Studien in der näheren und weiteren Umgebung seiner Wirkungsorte, mit dem Erfolg, daß diese durch seine Untersuchungen oder durch die Studien, die er bei ortsansässigen wissenschaftlich interessierten Männern anregte, zu den floristisch bestbekanntesten Gebieten der Schweiz wurden. Dies trifft in besonderem Maße zu für den Kanton St. Gallen, dem er zeitlebens herzlich zugetan war, und für Schaffhausen, wo Sekundarlehrer und Schulinspektor Dr. h. c. Georg Kummer seine Anregungen übernahm und zu einer besonders schönen Frucht ausreifen ließ. Die Naturforschende Gesellschaft Schaffhausen würdigte diese Forscherarbeit, indem sie Professor Koch im Jahre 1955 die Ehrenmitgliedschaft verlieh.

In Zürich befruchtete er durch seine stets lebendige Anteilnahme die floristischen Studien des Medizinprofessors Dr. O. Nägeli, des Botanikers Dr. E. Baumann, des Arztes Dr. med. E. Sulger-Büel und einer großen Zahl weiterer Floristen nicht nur der Schweiz, sondern auch des Auslandes. Dank seinem ausgesprochenen Formensinn, seinem untrüglichen Gedächtnis, seinen unablässigen, seit früher Jugend durchgeführten Pflanzenbestimmungen, vergleichenden Artstudien und ungezählten, stets gewissenhaft vorbereiteten und mit Zähigkeit durchgeführten Exkursionen wurde Walo Koch mit der Vegetation der Blütenpflanzen unseres Landes in einem solchen Masse vertraut, daß vielleicht niemand vor und zu seinen Lebzeiten die Flora der Schweiz so vollständig und sicher kannte wie er. Sein Blick, seine Beobachtung waren scharf, und oft, wenn unter Floristen über die taxonomische Zugehörigkeit einer Pflanze Zweifel auftraten, wandten sie sich an ihn und anerkannten zum vornherein seinen Entscheid.

Als im Jahre 1930 durch den Rücktritt von Professor Martin Rikli die Stelle des Konservators der botanischen Sammlungen am Institut für spezielle Botanik der Eidgenössischen Technischen Hochschule frei wurde, war es gegeben, daß die zuständigen Behörden Walo Koch an diesen wichtigen Posten beriefen und ihm als a.o. Professor der E. T. H. auch den Unterricht in Alpenflora, in Botanik für Lebensmittelchemiker und in forstlicher Pflanzensoziologie, sodann Pflanzenbestimmungsübungen und, zusammen mit dem Institutsleiter, Professor Dr. Ernst Gäumann, die Führung der botanischen Exkursionen übertrugen.

Damit war sein sehnlicher Wunsch in Erfüllung gegangen, an einer Hochschule sich ganz der reinen Wissenschaft und Lehre widmen zu können. Wer unter den Tausenden ehemaliger Studierender an den Abteilungen für Naturwissenschaften, für Pharmazie, Forstwirtschaft und Landwirtschaft würde nicht freudig und dankbar an die eindrucksvollen Erlebnisse auf diesen Exkursionen durchs schweizerische Mittelland, durch die Vor- und Hochalpen und den Jura zurückdenken! Sie waren für uns alle Studium, Bildung und freudiges Erleben zugleich. Professor Walo Koch kommt ein gut Teil des Verdienstes um den hohen Wert dieser Exkursionen zu.

Der Ruf einer ans Unfehlbare grenzenden Sicherheit im Erkennen und Bestimmen von Blütenpflanzen, der weit über die Landesgrenzen hinausreichte, hatte zur Folge, daß Professor Walo Koch aus sozusagen allen Ländern Europas und aus sämtlichen Erdteilen paketweise Pflanzenmaterialien zur Bestimmung und kritischen Durchsicht unterbreitet wurden. Auch konnte er zahlreiche Geschenke von europäischen und außereuropäischen Pflanzensammlungen zuhanden der ihm unterstehenden Herbarien entgegennehmen.

Wahrscheinlich hat Walo Koch Gesuche um Bestimmung von Pflanzen nie zurückgewiesen, obschon sich das Material in seinem Arbeitszimmer anhäufte und er Mühe hatte, den Berg abzutragen. Natürlich dachte er dabei stets an seine Aufgabe, die botanischen Sammlungen des Instituts auszubauen, das Herbarium helveticum zu vervollständigen und das Herbarium generale durch besonders interessante Formenkreise zu bereichern. Dabei galt den höheren Wasserpflanzen sein besonderes Interesse, und vielleicht liegt nirgends auf der Welt über diesen Formenkreis so viel gut durchgearbeitetes Material beisammen wie im Herbarium des ETH-Instituts für spezielle Botanik.

Was er in seiner 26jährigen Tätigkeit an Arbeit geleistet hat, vermag nur der zu ermessen, der den heutigen Stand und Zustand der ihm anvertrauten Sammlungen vergleicht mit dem, was bei seinem Amtsantritt vorlag.

Zusammen mit Dr. h. c. Walter Höhn, Zürich, organisierte Walo Koch seit dem Jahr 1927 die Durchführung der floristischen Kartierung der Schweiz, deren Zentralstelle er verwaltete und deren Mitarbeitern er jederzeit mit großer Hilfsbereitschaft zur Seite stand, sei es bei der Bestimmung kritischer Arten oder bei der Wahl der zu kartierenden pflanzengeographisch wichtigen Florenelemente.

An der Arbeit der wissenschaftlichen Gesellschaften Zürichs und der Schweiz nahm Walo Koch stets regen Anteil, insbesondere an den Vortragsveranstaltungen und Exkursionen der zürcherischen botanischen Gesellschaft, deren Vorstand er während langer Jahre bis zu seinem Hinschied angehörte.

Walo Koch arbeitete außerordentlich gründlich und gewissenhaft. Das hatte unausweichlich zur Folge, daß sich in seinem Arbeitszimmer die Pflanzenbündel zu Bergen auftürmten und daß die Bittsteller auf seine Antwort oft lange warten mußten, obwohl er sich eigentlich nie

\* 32 Jahre

Ausspannung gönnte und sozusagen Tag für Tag bis tief in die Nacht hinein über seiner Arbeit saß.

So ist auch die Liste seiner Veröffentlichungen verhältnismäßig klein geblieben. Sie enthalten die Beschreibung neuer Arten, die Nennung sehr zahlreicher Neufunde für die Schweizer Flora, Vegetationsstudien und die Bearbeitung von Pflanzengesellschaften.

Aber unvollendet ist leider die St.-Galler Flora geblieben, an der Walo Koch sozusagen sein ganzes Leben lang gearbeitet hat. Zerschellt ist die Hoffnung, die er hegte, eine neue Schweizer Flora verfassen zu können. Die Früchte ausgedehnter Studien über Gegenstände aus verschiedenen Gebieten, wie Artsystematik, Vegetationskunde und Soziologie, vermochte Walo Koch nicht mehr zur Publikation zu bringen. Was aber aus seiner Hand ging, war zuverlässig und endgültig. Für andere, für alle die vielen, die bei ihm Rat und Hilfe suchten, hat er sich und seine Arbeitskraft ausgegeben. Für sein eigenes Werk blieb ihm zu wenig Zeit übrig. Hierin liegt für den Gelehrten Walo Koch eine tiefe Tragik.

Volle 26 Jahre hat Walo Koch seinen Unterricht erteilt. Weder durch das begeisternde Feuer der Rede noch durch geistreiche Formulierungen suchte er das Interesse und die Herzen seiner Schüler zu gewinnen. Was er zu sagen hatte, trug er in schlichten Worten vor. Es war wohlüberlegte, durch eigene Forschung erarbeitete Gestaltung und Darstellung des Unterrichtstoffes, den er zu betreuen hatte. Manchmal lichteten sich im Laufe des Semesters die Reihen seiner Zuhörer. Walo Koch ließ sich darob nicht beeindrucken, und zu Konzessionen an die Schar seiner Zuhörer wollte und konnte er sich nicht bereitfinden; er baute auf die, die im Hörsaal übrigblieben. Es waren die besten, die in ihrem Lehrer den uneigennütigen, sicheren und hilfsbereiten Führer erkannten.

Die Promotionsarbeiten, die unter seiner Führung auf dem Gebiete der Systematik der Blütenpflanzen, sodann der forstlichen und der landwirtschaftlichen Pflanzensoziologie entstanden, erfreuen sich in der Welt eines guten Rufes, und seine Schüler sind alle geschätzte Wissenschaftler und Praktiker an verantwortungsvollen Posten geworden, die, mit gutem fachlichem Rüstzeug versehen, der Wissenschaft und dem Lande treue Dienste leisten.

Walo Koch war eine ausgesprochen frohe und gesellige Natur. Er war mitteilksam, und das kam unseren Studierenden und uns, seinen Kollegen und Freunden, zugute. Trotzdem war sein Freundeskreis eher klein. Wen er aber in diesen eingeschlossen hatte, der konnte auf seine Treue und Anhänglichkeit bauen. Schwer fiel ihm der Verlust seiner engsten Freunde Georg Kummer und Bernhard Milt. Immer mehr in neuerer Zeit fühlte er sich vereinsamt, wohl auch mißverstanden. Aber im glücklichen Kreise seiner Familie, seiner geliebten Gattin und seiner beiden Töchter, fand er mit jedem Tage neu den Mut und die Kraft, auch schwere Stunden zu ertragen.

Ob all dem Schweren, das der frühe Hinschied Walo Kochs seinen Angehörigen sowie uns Freunden, Kollegen und Schülern brachte, wollen wir doch nicht übersehen, daß ein reiches Leben ausgelöscht worden ist.

Über den ganzen Erdkreis hinweg sind Frauen und Männer in verschiedenen beruflichen Stellungen am Werk, die in Dankbarkeit und Verehrung ihres einstigen akademischen Lehrers gedenken, des Mannes, der ihnen half, ihren Weg im Leben zu finden. Die Wissenschaft ehrt in Professor Walo Koch einen mutigen, zuverlässigen und treuen Mitkämpfer, auf dessen Lebenswerk aufbauend sie sich folgerichtig weiterzuentwickeln vermag.

Wir wollen auch nicht übersehen, daß das Geschick es mit Walo Koch insofern wohl gemeint hat, als es ihn abtreten ließ ohne banges Wissen und Vorahnung, aus *der* Beschäftigung heraus, in der er sich am glücklichsten fühlte, weil sie seiner innersten Berufung so durchaus entsprach, mitten heraus aus der Erfüllung seiner Pflicht, aus dem Kreis seiner jugendfrohen Schüler, am Ende eines glücklichen Tages.

Unserem zu früh dahingegangenen Kollegen und Freunde aber wollen wir ein ehrendes und dankbares Andenken bewahren.

Otto Jaag

#### Liste der wissenschaftlichen Publikationen von Prof. Dr. Walo Koch

- 4. Über einige Assoziationen des Bodensee-Gebietes. Beitr. z. Nat. Denkmalpflege, Bd. 14.
- 1916 Zoologisch-botanische Pfingstexkursion der ETH ins Wallis, 10.–18. Juni. Systematische Aufzählung der gefundenen Pteridophyta und Siphonogamae unter besonderer Berücksichtigung der charakteristischen Arten.
- 1917 *Gentiana prostrata* Haenke, eine neue Schweizer Pflanze. XIII. Bericht d. Zürcher Bot. Ges.
- 1923 *Becherer, A., und Koch, W.* Zur Flora des Rheintales von Laufenburg bis Hohenthiengen-Kaiserstuhl und der Gegend von Thiengen. Mitt. Bad. Landesverein f. Naturkunde und Naturschutz, Freiburg i. Br., Neue Folge, Bd. 1, H. 11, 257–265.
- 1924 Exkursion auf den Küssaberg in Oberbaden. 16. Ber. d. Zürch. Bot. Ges. 1926.
- 1924 *Koch, W., und Kummer, G.* Nachtrag zur Flora des Kantons Schaffhausen I. Pteridophyta, Gymnospermae, Monokotyledones. Mitt. Naturf. Ges. Schaffhausen, H. 3, 30–58.
- 1925 *Koch, W., und Kummer, G.* Nachtrag zur Flora des Kantons Schaffhausen II. Dicotyledones (Salicaceae bis Rosaceae). Mitt. Naturf. Ges. Schaffhausen, H. 4, 1–47.
- 1926 *Koch, W. und Kummer, G.* Nachtrag zur Flora des Kantons Schaffhausen III. Leguminosae bis Compositae. Mitt. Naturf. Ges. Schaffhausen, H. 5, 37–84.
- 1926 Die Vegetationseinheiten der Linthebene unter Berücksichtigung der Verhältnisse in der Nordostschweiz. Jahrbuch d. St.-Gall. Naturw. Ges., Bd. 61, II. Teil, 1–144.
- 1927 Neue schweizerische *Crataegus*-Arten. Verh. d. Schweiz. Naturf. Ges., Basel, II. Teil, S. 187.
- 1928 Die höhere Vegetation der subalpinen Seen und Moorgebiete des Val Piora (St.-Gotthard-Massiv). Ztschr. f. Hydr. 4, H. 3/4, 131–175.
- 1928 *Braun-Blanquet, J., und Koch, W.* Beitrag zur Flora Südbadens. Beitr. z. naturw. Erforschung Südbadens, H. 1, 5–8.
- 1929 Studien über kritische Schweizer Pflanzen I. Ber. d. Schweiz. Bot. Ges., H. 37, 44–66.
- 1929 *Koch, W., und Kummer, G.* Beitrag zur Hieracienflora Südbadens. Beitr. zur naturw. Erforschung Badens, H. 2/3, 33–42.

- 1933 *Spirodela biperforata*, eine neue Teichlinse aus Surinam. Ber. d. Schweiz. Bot. Ges. 42, H. 1, 186–189 (1933).
- 1933 Schweizerische Arten aus der Verwandtschaft des *Ranunculus auricomus* L., Studien über kritische Schweizer Pflanzen II. Ber. d. Schweiz. Bot. Ges. 42, H. 2, 740–753 (1933).
- 1934 Schmid, E., und Koch, W. Fortschritte der Pflanzensoziologie. Ber. d. Schweiz. Bot. Ges. 43, H. 2, 180–181.
- 1934 *Ranunculus megacarpus* W. Koch, nom. nov. (= *R. Hegetschweileri* Koch 1933 non Ducommun 1869). Ber. d. Schweiz. Bot. Ges. 43, H. 1, 126.
- 1934 *Cyperus Michelianus* (L.) Link und *Lindernia Pyxidaria* L. am Luganersee bei Agno als Charakterarten der *Eleocharis ovata*-Assoziation. Ber. d. Schweiz. Bot. Ges. 43, H. 2, 182–190.
- 1935 Drei neue *Naias*-Arten. Ber. d. Schweiz. Bot. Ges., Bd. 44, 339–342 (1935).
- 1935 *Stipa Joannis* Cel., und *Polygonum Brittingeri* Opiz. Ber. d. Schweiz. Bot. Ges., 44, 335–338.
- 1936 Über einige Wassermoos-Gesellschaften der Linth. Ber. d. Schweiz. Bot. Ges., Festband Rübel, 46, 355–364.
- 1937 Koch, W., und Kunz, H. Eine neue Sippe der *Clypeola Jonthlaspi* L. aus dem Wallis. Ber. d. Schweiz. Bot. Ges. 47, 446–447.
- 1937 Koch, W., und Gäumann, E. Über zwei für die Alpen neue, nordische Rostpilze. Ber. d. Schweiz. Bot. Ges. 47, 448–451.
- 1937 *Alchemilla microcarpa* Boissier et Reuter als neue Schweizer Pflanzen. Ber. d. Schweiz. Bot. Ges. 47, 443–445.
- 1938 Die Vegetation des Kaltbrunner Rieds. Schweiz. Naturschutz 4, 56–58.
- 1938 Über zwei ostalpine Arten der St.-Galler Flora. Ber. d. Schweiz. Bot. Ges. 48, 610–612.
- 1939 Zweiter Beitrag zur Kenntnis des Formenkreises von *Ranunculus auricomus* L., Studien über kritische Schweizer Pflanzen III. Ber. d. Schweiz. Bot. Ges. 49, 541–554.
- 1943 *Carex Hartmanni* A. Cajander. Eine für die Schweizer Flora neue boreale Seggenart. Ber. d. Schweiz. Bot. Ges. 53.
- 1943 Das *Andropogonetum Grylli insubricum*, eine Trockenwiesen-Assoziation des Südtessins. Ber. d. Schweiz. Bot. Ges., Festgabe zum 70. Geburtstag von Prof. Dr. Volkart, 53 A, 579–594.
- 1943 Koch, W., und Häfliger, E. *Bidens connata* Mühlenberg var. *fallax* (Warnstorf) Sherff (= *Bidens decipiens* Warnstorf), ein schweizerischer Neubürger aus Nordamerika. Ber. d. Schweiz. Bot. Ges. 53, 538–545.
- 1944 Pflanzensoziologie und Wald. Wald und Waldwirtschaft im Kanton St. Gallen, 1–16.
- 1946 Die pflanzengeographische und soziologische Stellung der Föhre (*Pinus silvestris* L.) in der Schweiz. Schweiz. Zeitschr. f. Forstw. 97, 77–94.
- 1948 Zur Pflanzengeographie der Kantone St. Gallen und Appenzell. *Corona Amicorum*. Festgabe zum 80. Geburtstage von Emil Bächler. Tschudy-Verlag, St. Gallen, 45–55.
- 1952 Zur Flora der oberitalienischen Reisfelder. Ber. d. Schweiz. Bot. Ges. 62, 628–663.
- 1954 Pflanzensoziologische Skizzen aus den Reisfeldgebieten des Piemont (Po-Ebene). Vegetatio, Acta geobotanica, 5/6, 487–493.
- 1954 Koch, W., und Kunz, H. *Bidens radiata* Thuill. als neue Schweizer Pflanze. Ber. d. Schweiz. Bot. Ges. 64, 179–184.
- 1954 Koch, W., und Kunz, H. *Bromus lepidus* Holmberg, neu für die Schweizer Flora. Ber. d. Schweiz. Bot. Ges. 64, 219–220.

## **Dr. med. Erwin von Mandach**

1896–1955

«Herr Doktor Erwin von Mandach ist gestorben.» Ein alter, unbekannter Mann sprach im Vorbeigehen diese Worte vor sich hin, und wer von uns, die Erwin von Mandach kannten und ihm nahestanden, steht nicht ergriffen und erschüttert vor dieser Tatsache? – Es war mir vergönnt, ihn von Jugend an zu kennen und in seinem Elternhause nach Herzenslust ein- und auszugehen. Was ihn dort umgab, ist mir vertraut wie die eigenen Stuben: die Möbel, die Bücher, die Bilder von Hans Sturzenegger, von Hans Bühler, Jakob Ritzmann und Rudolf Mülli; ich weiß, was die Schubladen und Vitrinen in seinem Studierzimmer alles enthalten, und während Jahren brachte uns die «Tiß», die treue Elisabeth Bächtold von Schleithem, an den Sonntagnachmittagen den schwarzen Kaffee ins kleine Dachzimmer mit dem Durchgang zum abgeschragten Nebenraum, unserm «Museum».

Wer Erwin von Mandach als Augenarzt kennenlernte, dächte kaum, daß er ein fröhlicher, ausgelassener Junge gewesen ist, der mit den Knaben am Schützengraben und in der Webergasse spielte und Kämpfe ausfocht, bis der wohlbekannte, nie überhörte Pfiff aus dem Sprechzimmer des Vaters ihn ins Haus rief. Und wer erinnert sich an die Jahre, da der Freund untadeliger Hauptmann der Schaffhauser Kadetten war? An die Dinge, die ihm später versagt waren: das Exerzieren, Wandern und Bergsteigen, Versteinerungen- und Steinesammeln, hat er, wenn die Rede darauf kam, mit Wehmut zurückgedacht.

Die ersten vorklinischen Semester verbrachte Erwin von Mandach in Genf und in Basel, die klinischen alle in Zürich, wo er bei seinem Onkel, dem Gynäkologen Professor Theodor Wyder, wohnte. Im Hause dieses hochgeachteten, streitbaren Mannes und seiner frohmütigen, warmherzigen Gattin fand er sich, auch in den dunkeln Zeiten wiederkehrender Krankheit, immer verstanden und daheim! Ja, dieses Heim war ihm eine Quelle der Erholung und des Lebensmutes.

In Zürich fand er seinen hochverehrten Meister in Professor Alfred Vogt, dem Direktor der Universitäts-Augenklinik. Später war er jahre-



*Erwin V. Maudach*

lang sein Erster Assistent und, nach der Eröffnung der eigenen Praxis in Schaffhausen, ihm als Operateur wohl ebenbürtig. Er war wie er – wir scheuen jede Übertreibung – ein großer Künstler! Er brachte ja auch die besten Vorbedingungen für sein Amt mit. Der Großvater, der Vater, der Bruder waren bedeutende Ärzte und ausgezeichnete Chirurgen, die, abhold lauter Anerkennung, ihren Stolz darein setzten, dem Heimatkanton zu dienen. Alle hatten eine äußerst strenge, schonungslose Pflichtauffassung, alle waren unermüdliche Arbeiter, die von ihren treuen Helferinnen ebenfalls die restlose Hingabe an den Beruf forderten und auch erhielten. In seiner ganzen menschlichen Haltung, auch im Äußern, glich er am meisten dem Großvater Franz von Mandach-Laffon, dessen ausdrucksvolles Bild im Sprechzimmer hing und an den edlen Mann erinnerte.

Etwas, was mit dazu beitrug, Erwin von Mandach in Schaffhausen zu halten, war seine Freundschaft mit Johannes Grieshaber, Messerschmied. Schon Franz von Mandach erkannte in diesem Manne den kongenialen Künstler und erwartete von ihm für die heikelsten Operationen die allerfeinsten Instrumente. Und er bekam sie geliefert! Meister Grieshaber übertrug die Freundschaft auf den Sohn Erwin, und von dieser auf uneingeschränktem Vertrauen beruhenden, nie aussetzenden Zusammenarbeit in Erprobung, Verfeinerung und Wiedererprobung ist eine große, weltweite Wirkung zum Segen ungezählter Augenkranker ausgegangen.

Die Betreuung der Praxis an der Grabenstraße, die Vorbereitung und die operative Tätigkeit am Kantonsspital, die Erstellung von Gutachten bei Unfällen und das Studium der Fortschritte in der Augenheilkunde gewährten nur wenig freie Zeit für die wissenschaftliche Forschung. Erwin von Mandach konzentrierte sie auf ein anderes Wissensgebiet, die Paläontologie. Durch diesen Wechsel in den Arbeit blieb ihm lange die Spannkraft erhalten; er verhinderte leider auch die nötige Ausspannung und Erholung, und als seine Nächsten dies erkannten, fehlte dem Freunde die Kraft zum Verzicht auf den geliebten Beruf. Er hat sich aufgeopfert.

Seine wissenschaftlichen Arbeiten über «Die kleineren Wirbeltiere der prähistorischen Station Bsetzi bei Thayngen» (1927), über «Die kleineren Wirbeltiere aus den Stationen „Bildstock“ im Wasserburgertal und „Petersfels“ im Brudertal im badischen Hegau» (1930), über «Skelettreste von *Dicrostonyx Groenlandicus* Traill als Inhalt von Raubvögelgewöllen» (1938) und über «Die kleineren Wirbeltiere der Kohlerhöhle bei Brislach (Kt. Bern) nebst weiteren Beiträgen zur Erforschung der Kleinsäugerreste des schweizerischen Magdalénien» (1946) zeichnen sich aus durch ihre Prägnanz, durch die knappe, klare Sprache und durch die Illustration, zu der er prachtvolle Zeichnungen und Aquarelle schuf. Das Zeichnen und die Wiedergabe feinsten, Wesentliches festhaltender Einzelheiten hat er wohl bei Rudolf Bregenzer, dem Illustrator des «Spalllampen-Atlas» von Professor Alfred Vogt, gelernt; er bekannte von die-

sem bescheidenen Manne in einem Nachruf, daß er «gleich Dürer in allen Stücken sein Bestes und Innerstes gegeben und damit der Augenheilkunde außerordentliche Dienste geleistet hat». Das ist ein den Freund kennzeichnendes Wort! Erwin von Mandach war bescheiden und gerecht; er anerkannte die Arbeit anderer, besonders die Mitarbeit, wenn er auch, selbst aufs äußerste angespannt, oft vergaß, das offen zu zeigen. Wieviel Gutes aber tat er im stillen!

Für die Erforschung der nacheiszeitlichen Tierwelt, vor allem der Nagetiere, bot Schaffhausen und seine weitere Umgebung seit der Pioniertat von Dr. Jakob Nüesch das denkbar schönste Feld. Bei seiner minutiösen Ausgrabungsweise und seiner scharfen Beobachtungsgabe stellte Erwin von Mandach fest, daß in der untersten Profilschicht unserer prähistorischen Stationen die Knochenreste eines kleinen Nagers, des Halsbandlemmings, auf zweierlei Art vorkommen: stellenweise für sich, als von der Umgebung gut abgegrenzte Ballenhäufchen, und andernorts, aber in derselben Schicht, einzeln, neben Knochen des Schneehasen, des Schneehuhns, des wollhaarigen Nashorns und des Eisfuchses. Doch niemals fand er in diesem Horizont den großen Formenreichtum der arktischen und alpinen Fauna, nichts von Vertretern der Steppe und nie Spuren des Menschen. Die Überreste des Halsbandlemmings zeigen demnach – so überlegte Erwin von Mandach – diese Tiere an ganz verschiedenen Standorten. Er vermutete zunächst und sprach es dann des bestimmtesten aus, daß es sich bei den Knochenablagerungen des Halsbandlemmings in kleinen Ballen um Raubvögelgewölle handeln müsse; diese Fundstellen bedeuteten Orte, wohin die Tierchen durch Raubvögel getragen worden waren, die anderen zeigen sie in der natürlichen Lebensgemeinschaft. Es war geradezu erstaunlich, wie es Erwin von Mandach gelang, den Zuhörern in der Naturforschenden Gesellschaft ein lebendiges Bild unserer Gegend zu zeichnen, als noch kein Rentierjäger bis zum Keßlerloch vorgedrungen war. Als dann seine Freunde Eugen Wegmann und Heinrich Bütler berufen wurden, Teilnehmer und Leiter der dänischen Expeditionen Dr. Lauge Kochs zu werden und weite Teile Nordostgrönlands zu erforschen, war es Erwin von Mandach vergönnt, das auf Grund seiner Feststellungen entworfene Bild anhand genauer Feldbeobachtungen am Grönlandlemming zu überprüfen. Und siehe, die Gewöllplätze Nordostgrönlands, auf denen die Schnee-Eule und der Schneefalke ihre Lemmingbeute kröpfen, waren den Gewöllplätzen im Pleistocaen der Nordostschweiz vergleichbar! Das war ein Triumph. Diese gründlichsten Forschungen haben Erwin von Mandach weithin bekannt gemacht, ihm zahlreiche Bestimmungsaufträge und neben vielen anderen Anerkennungen auch die Auszeichnung durch den berühmten Geographen der Berliner Universität Albrecht Penck eingetragen. Er hat solches nie gesucht. Bei all seiner hervorragenden, gerichteten Begabung, seiner Unabhängigkeit und seiner Herkunft – wir nannten ihn «Junker» – ist er ein Mensch von größter Zurückhaltung, Bescheidenheit und Güte geblieben. Herr Dr. Billeter, der dem Verstorbenen während vieler Jahre treuer Weggefährte war, schrieb mir, als ich ihn um einige Worte bat:

«Als Mensch bescheiden und gütig,  
als Kollege vorbildlich,  
als Arzt ein Berufener,  
als Operateur ein Künstler,  
als Wissenschaftler eine Leuchte,  
als Arbeiter unermüdlich

und den Augen, seinen Lieblingen, ein unbestechlicher Betreuer! Was  
willst Du noch mehr?»

*A. Uehlinger*

#### **Publikationsverzeichnis von Dr. E. v. Mandach**

- 1921 Über die kleineren Wirbeltiere der prähistorischen Station Bsetzi bei Thayngen. – Verhandlungen der SNG in Schaffhausen.
- 1923 Über Störungen an der Tuberositas Tibiae des Menschen. – Inauguraldissertation, Zürich.
- 1927 Die kleineren Wirbeltiere der prähistorischen Station Bsetzi bei Thayngen (Kanton Schaffhausen, Schweiz). – Berichte der Naturforschenden Gesellschaft zu Freiburg i.Br., Band XXVII, 2.
- 1930 Die kleineren Wirbeltiere. (In Eduard Peters: Die altsteinzeitliche Kulturstätte Petersfels; Monographien zur Urgeschichte des Menschen, herausgegeben von R.R. Schmidt, Augsburg.)
- 1938 Skelettreste von *Dicrostonyx Groenlandicus* Traill als Inhalt von Raubvogelgewöllen. Untersuchung von Raubvogelgewöllen, gesammelt von Mitgliedern der dänischen Dreijahresexpedition nach Nordostgrönland 1931 bis 1934. – Meddelelser om Grønland, Bd. 112, Nr. 4.
- 1946 Die kleineren Wirbeltiere der Kohlerhöhle (Brislach, Amt Laufen, Kt. Bern), nebst weiteren Beiträgen zur Erforschung der Kleinsäugerreste des schweizerischen Magdalénien. – Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft Schaffhausen, Bd. XXI.

## Professeur Louis Michaud

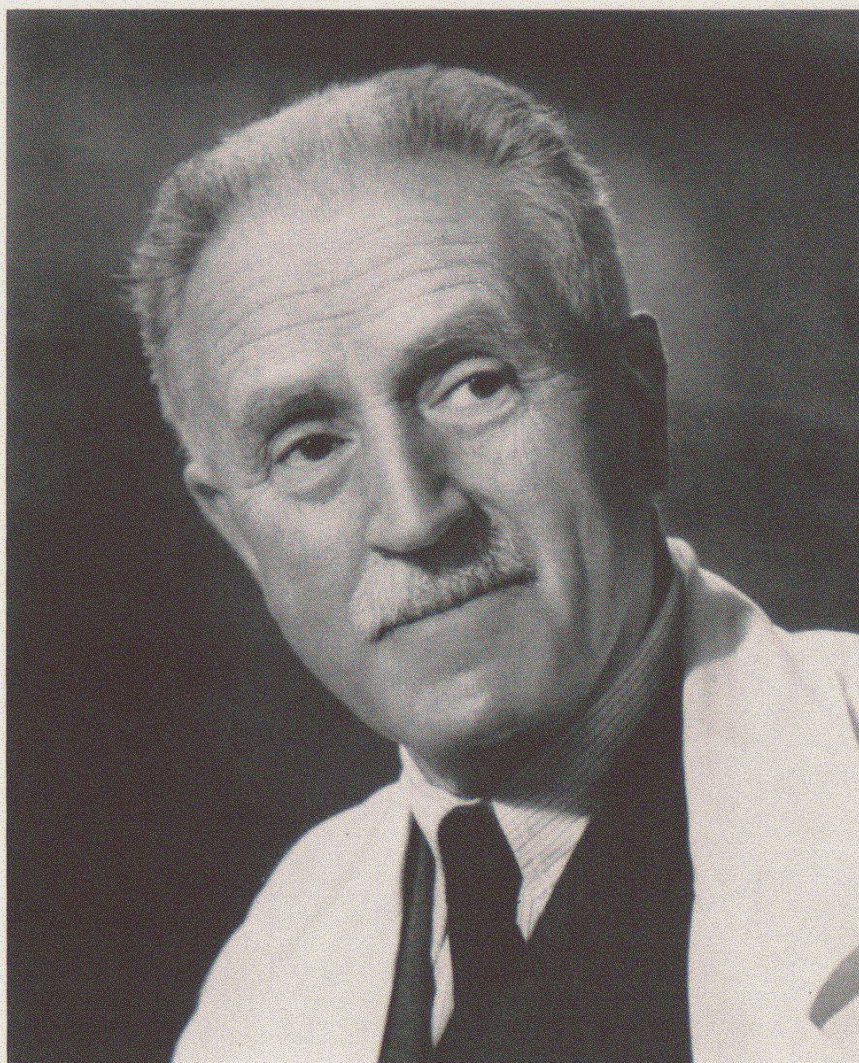
8 juin 1880 – 8 juillet 1956

Né à Berne d'un père bourguignon, professeur de théologie et de littérature française, et d'une mère polonaise, Louis Michaud a subi, dès son enfance, l'influence d'un milieu hautement cultivé, où il rencontra des personnalités qui ont marqué son développement intellectuel, ses goûts artistiques, sa sensibilité et lui ont donné cette soif de connaissance et cette curiosité insatiable qui, par la suite, ont frappé tous ceux qui l'ont connu.

Après ses études médicales à Berne couronnées par sa thèse en 1904, des stages à Berne, Genève, Francfort-sur-le-Main et Heidelberg, c'est à Kiel finalement, chez Lüthje, qu'il gravit les échelons de la carrière universitaire: privat-docent en 1910 et professeur de médecine interne en 1913. Pendant la guerre balkanique, il dirige un hôpital à Nich (Serbie).

Appelé à Lausanne pour succéder au professeur Bourget, il est nommé professeur de médecine interne et directeur de la Clinique médicale le 1<sup>er</sup> novembre 1913. Il occupa ce poste pendant 37 ans, jusqu'à sa retraite en automne 1950. Pendant cette longue période où la médecine s'est transformée, il consacra la plus grande partie de son temps et de ses forces à l'enseignement (il était toujours au courant des dernières acquisitions scientifiques), au développement de son service et à la création de cet Hôpital Nestlé inauguré le 15 mai 1935, où il eut encore la joie de travailler pendant 15 ans et qui reste une des œuvres les plus marquantes de sa vie.

Il contribua à la fondation du Sanatorium universitaire, dont il s'est occupé personnellement pendant des années, montant souvent à Leysin le samedi, du Centre anticancéreux romand qu'il présida, de l'Académie des sciences médicales dont il fut vice-président, puis membre d'honneur. Il fut membre pendant de nombreuses années de la Commission du Prix Marcel-Benoist et de la Fondation Roche. Il présida la Société suisse de biologie médicale de 1930 à 1933 et la Société suisse de médecine interne en 1943 et 1944. Membre correspondant de l'Académie de médecine de Paris et docteur honoris causa de l'Université d'Aix, Marseille, il a été appelé à donner de nombreuses conférences à l'étranger.



LOUIS MICHAUD

1880-1956

Son activité scientifique est marquée surtout par la diversité des sujets abordés; sa curiosité, son éclectisme l'empêchaient de se cantonner dans un domaine. C'était l'homme des vues larges et des grandes synthèses. La liste de ses travaux devrait être complétée par celle de ses collaborateurs. Il inspira, en effet, de très nombreuses publications et forma de nombreux élèves.

Mais Louis Michaud était beaucoup plus qu'un grand médecin et qu'un professeur chevronné, il était un homme de cœur et un honnête homme, fidèle à ses maîtres d'autrefois et à ses élèves d'aujourd'hui.

*Ed. Jéquier*

#### Travaux de L. Michaud

- Über das Scheidevermögen der Niere bei Blutentzug und über die Wirkungsweise der Diuretica, Dissertation. Zeitschr. f. Biologie, 1904, Bd. 46.
- Die Histogenese der Struma nodosa. Virchows Archiv, 1906, Bd. 186, S. 422-477. Pathologisch-anatomische Demonstration. Correspondenz-Blatt f. Schw. Ärzte, 1906, Nr. 6.
- Beitrag zur Kenntnis der kongenitalen idiopathischen Herzhypertrophie. Correspondenz-Blatt f. Schw. Ärzte, 1906, Nr. 24, S. 1-7.
- Über die Verteilung des Jods bei tuberkulösen Tieren (mit O. Loeb). Biochemische Zeitschrift, 1907, Bd. 3, S. 307-314.
- Ein Fall von Knochenbildung in den Tuben. Beitr. z. Geburtshilfe u. Gynäkologie, 1907, Bd. 12, S. 293-298.
- Beitrag zur Kenntnis intrathyreoideal gelegener Zellhaufen der Parathyreoidea. Virchows Archiv, 1908, Bd. 191, S. 63-70.
- Über die Einwirkung von Formaldehyd auf diabetischen Urin. Deutsches Archiv f. Klin. Medizin, 1908, Bd. 92, S. 228-235.
- Über den Abbau der Acetessigsäure im Tierkörper (mit G. Embden). Hofmeisters Beitr. z. chem. Physiol. u. Pathol., 1908, Bd. 11, S. 332-347.
- Über den Abbau der Acetessigsäure im Tierkörper (mit G. Embden). 2. Mitteilung. Biochemische Zeitschrift, 1908, Bd. 13, S. 262-266.
- Beitrag zur Kenntnis des physiologischen Eiweißminimums. Zeitschr. f. physiol. Chemie, 1909, Bd. 59, S. 405-491.
- Beitrag zur Kenntnis des Eiweißstoffwechsels. Verhdlg. deutscher Naturforscher u. Ärzte, Cöln, 1908, S. 593-594.
- Contribution à l'étude de la ration albuminoïde minima. Semaine médicale, 1909, n° 34, p. 407.
- Die Entwicklung der Lehre von der Inneren Sekretion und ihre Bedeutung für die Organotherapie (mit H. Lüthje). Jahreskurse f. ärztliche Fortbildung, 1911. Id. Russisch.
- Id. Spanisch.
- Über den Kohlehydratstoffwechsel bei Hunden mit Eckscher Fistel. Deutscher Kongreß f. Innere Medizin, 1911.
- Neuere Methoden der funktionellen Magendiagnostik (mit H. Schlecht). Jahreskurse f. ärztliche Fortbildung, 1912 (H VIII).
- Id. Russisch.
- Id. Spanisch
- Neuere Methoden der funktionellen Nierendiagnostik (mit H. Schlecht). Jahreskurse f. ärztliche Fortbildung, 1913 (H IV).
- Über den Wert der Bestimmung des Reststickstoffs im Blute bei Nierenkranken. Correspondenz-Blatt f. Schw. Ärzte, 1913, Nr. 46.
- Maladies infectieuses pendant la guerre des Balkans. Rev. méd. de la Suisse Rom., 1914, t. 34, n° 8.
- Discours inaugural prononcé à la séance universitaire 1914. Gazette de Lausanne, 1914, et Volume de Discours d'installation 1914-1918.

- Arbeiten und Erfahrungen auf medizinischem Gebiet. In Beiträge z. Kriegs-  
heilkunde, herausgegeben v. Central-Komitee der deutschen Vereine vom Roten  
Kreuz, 1914.
- L'examen fonctionnel des reins. Correspondenz-Blatt f. Schw. Ärzte, 1914, Nr. 52.
- Démonstration à la Soc. Vaud. de Méd. Rev. méd. de la Suisse Rom., 1915, t. 35,  
n° 4.
- Traitement de l'incompensation du cœur par les préparations de digitale. Confé-  
rence à la Soc. méd. de Fribourg. Rev. méd. de la Suisse Rom., 1915, t. 35, n° 8.
- Hugo Lüthje †. Deutsche Med. Woch., 1915, Nr. 33.
- Démonstration à la Soc. Vaudoise de Médecine. Rev. méd. de la Suisse Rom., 1916,  
t. 36, n° 8.
- Hugo Lüthje †. Ergebnisse der Physiologie, 1916, Bd. 15.
- Ulcus ventriculi und Duodeni. In Handbuch d. Inneren Medizin von Mohr u. Stä-  
helin, 1918, S. 713–790.
- Démonstration de malades. Soc. Suisse de Neurologie, 1917. Archives Suisses de  
Neurologie, 1918, t. 2, p. 14–19.
- La valeur du calcul des probabilités pour la Médecine interne. Verhand. d. Schw.  
Naturforsch. Gesellschaft, Lugano, 1919.
- Démonstrations cliniques. Soc. Vaud. de Méd. Revue Suisse de Méd., 1919, p. 535.
- Conférence sur l'Encéphalite léthargique. Soc. Vaud. de Méd. Rev. Méd. de la Suisse  
Rom., 1919, p. 520.
- La valeur du calcul des probabilités pour la Médecine interne. Schw. Med. Woch.,  
1920, Nr. 34.
- Démonstration clinique. Soc. Vaud. de Méd. Rev. Suisse de Méd., 1921, n° 2.
- La lithiase biliaire. Rapport présenté à la Soc. Suisse de Chirurgie. Schw. Med.  
Woch., 1921, Nr. 52.
- Moderne Blutuntersuchungsmethoden im Dienste der Leberdiagnostik. Internat.  
ärztl. Fortbildungskurs in Karlsbad, 1922, Bd. 4, S. 105–122.
- Michaud et Fleisch, L'enregistrement des bruits du cœur et son application en cli-  
nique. Actes de la Soc. Helvét. d. Sciences Naturelles, Berne, 1922, p. 277–279.
- Michaud et Fleisch, L'enregistrement des bruits et des souffles du cœur. Annales  
de Médecine, 1923, t. 14.
- L'application de la méthode statistique en Médecine interne. Journal de Statistique  
et Revue économique Suisse, 1923.
- Le rôle des Colloïdes en Médecine. Actes de la Soc. Helv. des Sciences Naturelles,  
Lucerne, 1924, p. 48–79.
- Über Donngleichgewichte im Tierkörper. Virchows Archiv, 1925, Bd. 254,  
S. 710–722.
- Klima und Herzkrankheiten. Verhand. d. Klimatolog. Tagung in Davos, 1925.
- Contribution à l'étude des équilibres de Donnan dans l'organisme humain. Schw.  
Med. Woch., 1926, Nr. 23.
- Remarques sur le traitement de la tuberculose pulmonaire par la Sanocrycine.  
Rev. méd. de la Suisse Rom., 1927, t. 47, p. 196–206.
- Ramel et Michaud, Des manifestations cutanées consécutives à la Sanocrycine.  
Schw. Med. Woch., 1927, Nr. 13, S. 296.
- La conférence internationale du goitre. Rev. méd. de la Suisse Rom., 1927, t. 47,  
p. 896–916.
- Recherches sur l'intoxication mercurielle. Rev. méd. de la Suisse Romande, 1928,  
t. 48, p. 358–380.
- Prof. Dr Guillaume Rossier †. Actes de la S.H.S.N., 1928.
- Intoxication professionnelle ou maladie organique spontanée. Rev. Suisse d. Acci-  
dents du travail et des Mal. professionnelles, 1929, n° 2/3.
- Remarques sur l'Optalidon. Schw. Med. Woch., 1930, Nr. 13, S. 300.
- Über Pathogenese und Therapie der akuten Quecksilbervergiftung. Fortschritte d.  
Therapie, 1930, Bd. 6, H. 16.
- Die Behandlung der Basedowschen Krankheit vom internistischen Standpunkt.  
Der Chirurg, 1930, Nr. 24, S. 1105–1113.
- Les Troubles nerveux dans l'anémie de Biermer. I. Anémie de Biermer et Sclérose  
combinée. Schw. Med. Woch., 1931, Nr. 35, S. 827.

- Précision et probabilité en médecine. Actes de la Soc. Helvétique des Sciences Naturelles, La Chaux-de-Fonds, 1931, p. 375–376.
- Pathogenese und Therapie von Störungen des Säure-Basen-Gleichgewichtes bei verschiedenen Erkrankungen. Jahreskurse für ärztliche Fortbildung, März 1932, H. III.
- Stähelin, Michaud und Zangger, Zur Frage der Therapie der Meta-Vergiftung. Schw. Med. Woch., 1932, Nr. 29, S. 674.
- Equilibres hydriques et néphropathies. Schweiz. Mediz. Jahrbuch, 1932.
- L'enseignement de la neurologie dans les universités suisses. Schw. Med. Woch., 1933, Nr. 1, S. 9.
- L'influenza. 1933.
- Modification physico-chimique du sang dans l'insuffisance cardiaque. L'insuffisance rénale, Masson et Cie, éd., Paris, 1933. Congrès d'Evian, 18 au 20 sept. 1933.
- Hermann Sahli †, 1856–1933. Verhandlungen der Schweiz. Naturforschenden Gesellschaft, 1933, S. 506–510.
- La tuberculose du vieillard. Rev. méd. de la Suisse Rom., 1934, t. 54, p. 31–51.
- L'utilisation du chocolat au Sionon (d-Sorbitol) dans le traitement du diabète sucré. Rev. méd. de la Suisse Rom., 1934, t. 54, p. 270–283.
- Fulguration et symptômes nerveux. Zangger-Festschrift, S. 327–342, 1934 (Rascher & Cie., Zürich).
- Michaud et Girod, Remarques sur la néphropathie mercurielle. Schw. Med. Woch., 1935, Bd. 65, S. 188.
- Remarques sur la radiothérapie du diabète sucré. Helvetica Medica Acta, vol. 1, 1935, p. 678–686.
- La nouvelle clinique médicale de Lausanne. Schw. Med. Woch., 1935, Bd. 65, S. 909.
- Questions actuelles de pathologie clinique des néphropathies. Schw. Med. Woch., 1935, Bd. 65, S. 1138.
- Présentation de malades, Société Suisse de médecine interne, Assemblée annuelle à Lausanne, les 25/26 mai 1935. Helvetica Medica Acta, vol. 3, 1936, p. 465–477.
- La fonction pulmonaire et son insuffisance. Journal médical de Leysin, n° 4, avril 1936.
- Démonstrations cliniques à la Société Vaudoise de Médecine, séance du 19 nov. 1936. Rev. méd. de la Suisse Rom., 1937, vol. 57, p. 185–189.
- Introduction à la discussion sur le diabète sucré. Verhandlungsband der III. Internat. Mediz. Woche in der Schweiz, Interlaken, 29. Aug. bis 4. Sept. 1937.
- Le traitement de l'intoxication mercurielle aiguë par l'hydrogène sulfuré (antidote Strzyzowski). Schw. Med. Woch., 1937, Bd. 67, S. 818.
- Rôle de la diététique dans l'hôpital. Volume jubilaire Louis-E.-C. Dapples, 1937, p. 402–416.
- La clinique médicale universitaire, ses travaux, son enseignement. Recueil de travaux publiés à l'occasion du IV<sup>e</sup> Centenaire de la fondation de l'Université de Lausanne, 1937.
- Gustave Delay †, 1873–1937. Actes de la Soc. Helvétique des Sciences Naturelles, Coire 1938, p. 402–403.
- La sclérose de l'artère pulmonaire. Schw. Med. Woch., 1938, Bd. 68, S. 840.
- Remarques sur l'examen de la fonction respiratoire et sa valeur pour l'indication du traitement chirurgical de la tuberculose pulmonaire. Rev. méd. de la Suisse Rom., 1938, vol. 58, p. 670–676.
- Fonction rénale et intoxications industrielles. Congrès de l'Insuffisance rénale, II<sup>e</sup> session, Evian 1938.
- Michaud et Ed. Jéquier, Remarques sur une épidémie de psittacose à Lausanne. Schw. Med. Woch., 1938, Bd. 68, S. 228.
- L'emploi du Digilamide C. en clinique. Schw. Med. Woch., 1938, Bd. 68, S. 1338.
- Remarques générales sur l'intoxication mercurielle professionnelle. Arch. suisses de Neur. et Psych., 1939, vol. 43, p. 184–186.
- Theodor Kocher et Harvey Cushing. Schw. Med. Woch., 1939, Bd. 69, S. 1291.
- Démonstrations cliniques d'une série d'affections de l'œsophage. Gastroenterologia, vol. 64, 1939, p. 263–267.

Le biologiste Max Askanazy 1865–1940.

Les maladies de l'estomac considérées du point de vue militaire. *Helvetica Medica Acta*, vol. 8, 1941, p. 666–690.

E. Bachmann, M. Kartagener, W. Löffler, L. Michaud et R. Staehelin, Zur Praxis der Tuberkulose-Begutachtung unter besonderer Berücksichtigung der Eidgenössischen Militärversicherung. *Schw. Med. Woch.*, 1941, Bd. 71, S. 81.

E. Bachmann, M. Kartagener, W. Loeffler, L. Michaud et R. Staehelin, La pratique des expertises en matière de tuberculose, considérée par rapport à l'Assurance militaire fédérale. *Rev. méd. de la Suisse Rom.*, 1941, vol. 61, p. 193–203.

La capacité de travail des cardiaques, son estimation à l'aide de l'Ergomètre. Numéro spécial du *Journal Suisse de Médecine* dédié au Prof. R. Doerr, 1941, vol. 71, p. 107–112.

L'hypoglycémie spontanée. Sa pathogénie et les difficultés de son diagnostic en clinique. Numéro spécial du *Journal Suisse de Médecine* dédié au Prof. W.-R. Hess, 1941, vol. 71, p. 369–378.

Démonstrations cliniques. *Arch. suisses de Neurologie et de Psychiatrie*, XLIX<sup>e</sup> vol., 1942, p. 245–248.

La sulfanilamidothérapie des pneumonies. *Journal Suisse de Médecine*, 1943, vol. 73, p. 575.

Rudolf Staehelin †, 28. August 1875 bis 26. März 1943. Nécrologie. *Gastroenterologia*, vol. 68, fasc. 1/2, 1943.

L. Michaud et M. Sorba, Cholestérinose à localisations multiples. N<sup>o</sup> *Journal de Médecine* dédié au Prof. A. Gigon, 1943, vol. 73 (*Schw. Med. Woch.*).

Démonstrations cliniques. *Confinia Neurologica*, vol. VI, 1944, p. 114–118.

L. Michaud et M. Jéquier, A propos des complications nerveuses de la collapsothérapie gazeuse. *Rev. méd. de la Suisse Rom.*, 1944, vol. 64, p. 400–409.

Démonstrations cliniques de médecine interne. *Praxis*, n<sup>o</sup> 35, 31 août 1944.

Hommage au Professeur Zangger. *Journal Suisse de Médecine*, 1944, vol. 14, p. 1251.

Intoxications par le phosphate triorthocrésylique. *Bulletin de l'Académie Suisse des Sciences médicales*, vol. I, 1944, p. 97–100.

Discours d'ouverture de la XI<sup>e</sup> Séance annuelle de la Société Suisse de Médecine interne. *Helvetica Medica Acta*, vol. 11, p. 3–15, 1944.

L'expertise en matière de tuberculose pulmonaire. *Cours de Leysin*. Imprimeries Réunies, 1944, Lausanne.

Max Huber. *Alma Mater*, décembre 1944, n<sup>o</sup> 3, p. 159–165.

Les indications opératoires de l'ulcère gastroduodéal. *Journal Suisse de Médecine*, 1945, vol. 75, p. 440.

Discours d'ouverture à la XII<sup>e</sup> Assemblée de la Société Suisse de Médecine Interne. *Helvetica Medica Acta*, vol. 12, 1945, p. 143–154.

L'orientation de la Médecine moderne. (Conférence académique faite à l'Aula de l'Université de Lausanne, le 1<sup>er</sup> février 1945.) *Alma Mater*, n<sup>o</sup> 6, mars 1945.

L. Michaud et G. Glatz, Hémorragies gastriques par hypoprothrombinémie. *Journal Suisse de Médecine*, 1945, vol. 75, p. 374.

Les troubles fonctionnels dans la silicose. *La Presse Médicale*, n<sup>o</sup> 39, 29 septembre 1945, p. 517.

Remarques sur la lithiase pancréatique. *Rev. méd. de la Suisse Rom.*, vol. 66, p. 80–89, 1946.

Présentation de malades à la Société Suisse de Médecine Interne. *Helvetica Medica Acta*, 1946, vol. 13, p. 409–424.

Présentations chimiques à la 7<sup>e</sup> Réunion ONO. *Confinia Neurologica*, 1947/48, vol. 8, p. 350.

Traitement de l'abcès pulmonaire par la pénicilline et les aérosols. *Revista clinica, Hygiene e Hidrologia*, setembre de 1947, Lisboa.

Thrombose du sinus caverneux. Guérison par pénicilline et sulfamidés. *Journal Suisse de Médecine*, n<sup>o</sup> 25/26, 1947.

L. Michaud, G. Hemmeler et Ed. Jéquier-Doge, Les affections fonctionnelles hépatobiliaires. *Bulletin de l'Association d'études physio-pathologiques du foie*, t. I, n<sup>o</sup> 3, 1947.

- Gustave Roussy † (1874–1948). *Journal Suisse de Médecine*, 1949, vol. 79.  
Les critères de la guérison de la tuberculose pulmonaire. *Tuberculose, Cours de Leysin*, 1950.  
Leçon d'Adieux à ses étudiants, prononcée le 30 juin 1950. *Journal Suisse de Médecine*, vol. 80, 1950, p. 1336.  
Remarques sur l'intoxication au mercure. *Rev. méd. de la Suisse Rom.*, 1952, t. 72, p. 626–631.  
Allocution présidentielle à la 4<sup>e</sup> Conférence de pathologie géographique à Liège. *Schw. Ztschr. f. allg. Path. u. Bakt.*, 1953, Bd. 16, S. 263–270.  
L'évolution de la médecine interne telle que je l'ai vécue. *Médecine et Hygiène*, 1954, p. 28–29, 46–47, 66–67.  
Exposition historique des Sciences à Genève. *Rev. méd. de la Suisse Rom.*, 1955, t. 75, p. 519–523.  
Le mercurialisme. *Praxis*, 1955, Bd. 44, S. 1001–1009.  
Edouard Rist † (1871–1950). *Rev. méd. de la Suisse Rom.*, 1956, t. 76, p. 1106–1111.

## Bernhard Milt

1896–1956

Am 18. März 1956 starb plötzlich an einem Herzinfarkt Prof. Dr. med. Bernhard Milt, Extraordinarius für Geschichte der Medizin und Biologie an der Universität Zürich. Die Schweizerische Gesellschaft für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften erleidet durch den Hinschied ihres langjährigen Mitgliedes Prof. Dr. med. Bernhard Milt einen außerordentlich schweren Verlust. Ein liebenswerter Mensch, ein Mann von reichen geistigen Gaben und ein Gelehrter von Rang ist mit ihm dahingegangen. Unserer Gesellschaft leistete er als Vorstandsmitglied wertvollste Dienste.

Die Medizingeschichte verdankt Bernhard Milt eine große Zahl wertvoller Arbeiten<sup>1</sup>. Seine Liebe galt besonders der Medizingeschichte des Bodenseekreises mit Einschluß St. Gallens (wo Milt seine Jugend verbrachte), Zürichs, welches ihm zur zweiten Heimat wurde, und der Schweiz im allgemeinen.

Die Hauptstationen seiner wissenschaftlichen Tätigkeit bilden die Medizingeschichte des Mittelalters im Bodenseegebiet und in Zürich, Studien über Vadian, Paracelsus, Conrad und Johannes Geßner, Franz Anton Mesmer.

Milt durfte als zurzeit bester Kenner Conrad Geßners gelten, dessen mühsam zu entziffernden handschriftlichen Nachlaß die Zürcher Zentralbibliothek bewahrt. Leider kam er nicht mehr dazu, nach vielseitigen Vorarbeiten eine umfassende biographische Studie über den großen Zürcher zu schreiben, wie es in seiner Absicht gelegen hatte. Ein Glück, daß eine größere Studie über «Vadian als Naturforscher und Arzt» (St. Gallen 1956) im druckfertigen Manuskript vorlag und posthum herausgegeben werden konnte.

Die medizinhistorischen Arbeiten Bernhard Milts tragen in allem den Stempel seiner ausgeprägten Persönlichkeit. Sie verraten den philosophischen, religiös interessierten, humanistisch gebildeten Geist. Es war

---

<sup>1</sup> Ein Verzeichnis derselben wird im laufenden Jahrgang der «Vierteljahrsschrift der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich», deren Redaktionsstab Professor Milt angehörte, publiziert.



*W. Mills*

Milts bewundernswerte, durch große Selbstdisziplin entwickelte Fähigkeit, «in des Ursprungs Tiefe» zu dringen und, von eingehenden Quellenstudien ausgehend, den Kern der Dinge herauszuarbeiten und das oft sehr mühsam Errungene in den großen Zusammenhang einer Epoche einzuordnen, ohne je Maß und Proportion in der Wertung der Einzelergebnisse zu verlieren.

Milts Arbeiten waren immer erhellend, weil er das Wesentliche nicht nur zu erfassen, sondern auch in anschaulicher Form darzustellen wußte.

Unsere Gesellschaft verliert in B. Milt eines ihrer aktivsten Mitglieder. Ja man darf sagen, daß Milt an den im Rahmen der S.N.G. abgehaltenen Tagungen unserer Gesellschaft immer mehr zum geistigen Mittelpunkt wurde. Seine Diskussionsbemerkungen legten von seinem beziehungsreichen Wissen, seinem kritischen Urteil und seiner Fähigkeit anschaulicher Darstellung beredtes Zeugnis ab.

Im Jahre 1948 habilitierte sich Milt an der Zürcher Universität mit der bedeutenden Arbeit über «Franz Anton Mesmer und seine Beziehungen zur Schweiz». Auf Anfang 1951 erfolgte seine Wahl zum außerordentlichen Professor für Geschichte der Medizin und Biologie und zum Direktor des Medizingeschichtlichen Institutes der Universität Zürich. Die nun stark vermehrten Unterrichtsansforderungen, die Leitung des Institutes und die Ausgestaltung der Sammlung zwangen ihn zur Aufgabe seiner mit großer Hingabe geführten internistischen Privatpraxis.

B. Milt genoß auch im Ausland steigendes Ansehen nicht nur im deutschen Sprachgebiet, sondern insbesondere auch in England und in den USA. Man schätzte an ihm seine große Zuverlässigkeit und sein reiches und stets präsentenes fachliches Wissen. Sein bescheidenes, konzilianes Wesen und seine im verborgenen temperamentvolle, dem Humor zugängliche Persönlichkeit trugen ihm überall Sympathien ein.

Die Schweizerische Gesellschaft für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften und darüber hinaus viele Kollegen des In- und Auslandes betrauern den Hinschied Bernhard Milts aufs tiefste.

Sie werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

*Hans Fischer*

## **Dr. med. Albert Nadig, Arzt**

1873–1956

Mit Dr. med. Albert Nadig ist am 31. August 1956 einer der bekanntesten schweizerischen Kurärzte verschieden. Sein Lebensbild sei auch an dieser Stelle kurz skizziert.

Albert Nadig entstammte einem alten Bündner Geschlecht, seine Wiege aber stand weitab von seinen bündnerischen Bürgerorten Tschierschen und Chur, in München nämlich, wo er am 17. Januar 1873 geboren wurde. Sein Vater war einer der versiertesten Speditionsfachleute seiner Zeit, der damals in Deutschland für ein italienisches Transportgeschäft mehrere Filialen nördlich der Alpen gründete und aufbaute. So kam es, daß der junge Bündner seine ersten Jugendjahre in Deutschland zubrachte, zusammen mit seinem jüngeren Bruder, dem nachmaligen Bündner Regierungsrat Dr. jur. Adolf Nadig.

Nach der Eröffnung der Gotthardbahn übersiedelte die Familie Nadig nach Oberitalien und ins Tessin, wo Albert Nadig die Schulen von Como und Chiasso besuchte. 1886 zog er mit seinen Eltern weiter nach Venedig, wo sein Vater die Leitung des ganzen Transportgeschäftes und gleichzeitig die Würde und Bürde eines Schweizer Konsuls für die Provinz Venetien übernahm. Der 13jährige Albert aber reiste mit seinem Bruder Adolf ad patres, oder doch wenigstens ins Land der Väter, um sich an der Kantonsschule von Chur die Reifeprüfung und gleichzeitig das nötige Rüstzeug für ein akademisches Studium zu holen. Die Maturität humanistischer Richtung bestand er im Frühjahr 1893. Die frohe Jugend in Italien und die Jahre an der Kantonsschule in Chur pflegte er rückschauend immer wieder als die glücklichste Zeit seines Lebens zu bezeichnen.

Im gleichen Jahre absolvierte er in Lausanne die Rekrutenschule und blieb gleich in dieser Stadt, um sich auf der medizinischen Fakultät für seine ersten Semester einzuschreiben. Seinen Studien oblag er in der Folge auch an den Universitäten von Zürich und München. Das schweizerische medizinische Staatsexamen legte er 1900 in Zürich ab. In Lausanne und Zürich fand er im Kreise der Schweizerischen Studentenverbindung Helvetia seine treuesten Freunde fürs Leben.



ALBERT NADIG

1873—1956

Von 1900 bis 1902 arbeitete der junge Arzt als Assistent an verschiedenen Kliniken in London, Paris und Berlin. 1902 bestand er in Florenz das italienische medizinische Staatsexamen, um sich in Mailand als Arzt niederlassen zu können. Schon vorher hatte er während seiner Assistentenzeit in London auch das englische medizinische Staatsexamen abgelegt. Dr. Nadig pflegte jedoch schmunzelnd hinzuzufügen, die englische Prüfung sei so leicht gewesen, daß er sie eigentlich nie als Staatsexamen empfunden habe.

Mit reichem medizinischem Rüstzeug versehen, ließ sich Dr. Nadig schließlich Ende 1902 als praktizierender Arzt in Mailand nieder, zuerst als Assistent des Vertrauensarztes der Fremdenkolonie, Dr. Tilgers, sodann als selbständiger, allgemein praktizierender Arzt, wobei ihm die Genugtuung widerfuhr, seine Praxis sofort erblühen zu sehen. Mit besonderer Freude war er am Schweizerspital tätig und wirkte er als Vertrauensarzt verschiedener ausländischer Konsulate in Mailand, bis dann mit dem Jahr 1915 auch Italien in den Brand des Ersten Weltkrieges hineingerissen wurde und für die Fremdenkolonien schwere Zeiten anbrachen. «Man sehnte sich wieder nach der Heimat, aber eine Ausreise war unmöglich oder dann nur nach lange dauernden, unerhörten Schwierigkeiten mit den italienischen Behörden», schrieb der Verstorbene einmal selbst. «Nach langen, mühsamen Verhandlungen mit den italienischen Behörden und zuletzt durch Vermittlung eines schweizerischen Bundesrates gelang es mir endlich, die Erlaubnis zur Ausreise in die Schweiz zu erhalten und mich nach Val Sinestra zur Kur zu begeben», beschrieb Dr. Nadig selbst seinen Auszug, den vorläufigen wenigstens, aus Italien. Und damit begann gleichzeitig ein neuer Lebensabschnitt für Dr. med. Albert Nadig.

Nicht zufälligerweise nämlich führte sein Kuraufenthalt nach Val Sinestra. Mit wachsendem Interesse hatte Dr. Nadig festgestellt, daß sich der damalige Kurarzt von Val Sinestra, Dr. Croce, zu verändern wünsche, und nicht zuletzt auf Drängen seines Jugendfreundes und Verwaltungsratspräsidenten von Val Sinestra, des nachmaligen Oberstkorpskommandanten Renzo Lardelli, hin, entschloß sich Dr. Nadig, auf den Antrag des Verwaltungsrates einzugehen und die vakante Kurarztstelle anzunehmen. Neben einer tiefverwurzelten Liebe zu seiner bündnerischen Heimat und ihren Menschen mögen wohl nicht unwesentlich die Schwierigkeiten, die die Behörden des kriegsnervösen Italien den Ausländern in den Weg legten, entscheidend mitbeteiligt gewesen sein, daß der bestrenommierte Schweizer Arzt seine blühende Praxis in Mailand 1919 endgültig aufgab, nachdem er noch drei Jahre wenigstens im Winter nach Mailand zurückgekehrt war.

So war denn Dr. Nadig seit 1916 ununterbrochen und somit volle 40 Jahre Kurarzt in Val Sinestra. Und man darf wohl sagen, daß er während dieser 40 Jahre die Seele von Val Sinestra war.

Um sich auch für den Winter eine angemessene Tätigkeit zu sichern, übernahm Dr. Nadig ab 1919 jeweils vom Herbst bis zum Frühjahr die Arztstelle im Kurhotel Esplanade in Locarno-Minusio. In dieser Eigen-

schaft wurde er wiederum, wie früher in Mailand, der Vertrauensarzt einer zahlreichen ausländischen Patientenschaft. Während der Locarno-Konferenz hatte er die Ehre, in seiner Hotelpraxis zahlreiche Diplomaten aus allen Lagern zu betreuen; mit vielen dieser bedeutenden Gäste verbanden ihn später jahrelange Korrespondenzen.

Immer und überall waren es die gleichen Eigenschaften, die Dr. Nadig gleich von der ersten Begegnung weg das Vertrauen und die unbedingte Zuneigung seiner Patienten und Gäste sicherten, sein feinfühliges und konziliantes Wesen und seine Geradlinigkeit, die ihn seine Ziele mit konstanter lebenswürdiger Hartnäckigkeit durchsetzen ließ.

In Thea Muggli aus Zürich hatte Dr. Nadig 1920 eine liebe Lebensgefährtin gefunden, die ihm in seinem nicht immer leichten Kurarztleben mit tiefem Verständnis und großem Einfühlungsvermögen zur Seite gestanden.

In Val Sinestra mit seinen seit urdenklichen Zeiten bekannten Heilquellen öffnete sich dem stets aufgeschlossenen Arzt auch in wissenschaftlicher Hinsicht ein überreiches Betätigungsfeld, da er sich nicht damit begnügen konnte, die althergebrachten Anwendungsmethoden der verschiedenen Kurmittel in stets gleicher Weise zu verordnen, sondern zeit seines Wirkens trachtete er sie mit der Ausdauer des urwüchsigen Bündners wissenschaftlich besser zu erfassen und zu verbessern. So ist es seiner Initiative zu verdanken, daß der an Arsen und Eisen so reiche Quellschlamm von Val Sinestra seit 1925 medizinisch einwandfrei gewonnen und für Bäder und Lokalpackungen verwendet werden konnte. Seine Erfahrungen und die Ergebnisse seiner Studien veröffentlichte Dr. Nadig in über 15 Abhandlungen, die in schweizerischen und internationalen Fachblättern wiedergegeben wurden. Wir verweisen hier lediglich auf die wesentlichsten und grundsätzlichen: «Die Behandlung der Blutkrankheiten in Val Sinestra», in «Praxis», Nr. 48/49, 1925; «Val Sinestra», in der «Schweiz. Medizinischen Wochenschrift», 1932, Nr. 28; «Erfahrungen bei der Behandlung der perniziösen Anämie in Val Sinestra», «Schweiz. Medizinische Wochenschrift», 1931, Nr. 21; «Le fango radioactif de Val Sinestra dans le traitement des affections rhumatismales», in «Praxis», 1941; «Val-Sinestra-Schlammkuren», in «Schweiz. Rundschau für Medizin», 1925; «Der radioaktive Schlamm von Val Sinestra und seine therapeutische Bedeutung», in «Zeitschrift für wissenschaftliche Bäderkunde», 1930.

Es darf in diesem Zusammenhang nicht unerwähnt bleiben, daß Dr. Nadig als erster die Bedeutung der Val-Sinestra-Quellen für die Behandlung von Blut- und Hautkrankheiten erkannte, während vor der Zeit seines Wirkens die Val-Sinestra-Bäder nur gegen rheumatische Erkrankungen verordnet worden waren.

Wohl als den Höhepunkt in seiner Tätigkeit als Wissenschaftler wird man die Tatsache erwähnen dürfen, daß Dr. Nadig 1934 berufen wurde, am internationalen Rheuma-Kongreß in Moskau einen Vortrag über die Schlammbehandlung rheumatischer Krankheiten zu halten.

Ferner zählte auch die Schweizerische Gesellschaft für Balneologie und Klimatologie Dr. Nadig zu ihren aktiven Mitarbeitern.

Abschließend darf wohl auch noch der Umstand Erwähnung finden, daß Dr. Nadig seine ärztliche Kunst nicht nur seinen Patienten im Kurhaus Val Sinestra zur Verfügung stellte, sondern daß auch die Bevölkerung des Unterengadins an ihm jahrzehntelang einen besonders besorgten ärztlichen Freund hatte, dem kein Gang in die entlegenen Dörfer um Schuls zu weit war.

Dr. med. Albert Nadig war in 56 Jahren seines Wirkens ein uneigennütziger Arzt und Menschenfreund.

*Max Studer*

## **Dr. med. Karl Rehsteiner**

1896–1956

Schon eine ehrenvolle Familientradition verpflichtete einen Dr. Rehsteiner zu uneigennütziger Ausrichtung auf geistige und ethische Ziele, vor allem auf naturwissenschaftlichem und humanitärem Gebiet. So war denn auch Karl Rehsteiner nicht nur ein Naturforscher von vielseitigem Interesse, sondern auch ein wahrhaft edler Arzt und Menschenfreund.

Sein Urgroßvater war der bekannte in Speicher und Eichberg amtierende Pfarrer C. Rehsteiner, um die Mitte des letzten Jahrhunderts einer der eifrigsten und erfolgreichsten Sammler von Pflanzen und Fossilien. Dessen Sohn Joh. Conrad wurde Apotheker und Sanitätsrat in St. Gallen, der einmal (1876) als Jahrespräsident eine Tagung der S.N.G. leitete. Ihm folgte Dr. Hugo Rehsteiner, Kantonschemiker und Erziehungsrat, der jahrzehntelang in der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft und im Naturschutz an führender Stelle stand. Nun hat in diesem Jahr der Schnitter Tod nach menschlichem Ermessen zu früh zwei seiner Söhne gefällt. Wenige Monate nach dem Hinschied von Kinderarzt Dr. Richard Rehsteiner mußten wir von seinem älteren Bruder, Augenarzt Dr. Karl Rehsteiner, bewegten Herzens Abschied nehmen.

Karl Rehsteiner verlebte eine glückliche Jugendzeit im Kreise einer harmonischen Familie, die ihm vielseitige Anregung bot. Als hervorragend begabter Schüler durchlief er ohne Mühe die Schulen seiner Vaterstadt, um hernach an den Universitäten Bern, Genf und Zürich Medizin zu studieren. Nach dem Staatsexamen wandte er sich der Ophthalmologie zu und wurde Assistent und Oberarzt an der Klinik von Prof. Vogt in Zürich. Die akademische Laufbahn, die sich ihm verheißungsvoll aufzutun schien, wurde 1930 zugunsten einer eigenen Privatpraxis in St. Gallen aufgegeben. Die intensive wissenschaftliche Tätigkeit als Mitarbeiter von Prof. Vogt fand ihren Niederschlag in einer Reihe von Publikationen.

Über den Augenarzt Dr. Karl Rehsteiner schrieb sein Kollege, Prof. Dr. A. Bangerter, Chefarzt an der Augenklinik des Kantonsspitals St. Gallen, folgende Zeilen:



KARL REHSTEINER

1896-1956

«Dr. Rehsteiner war ein Augenarzt der guten alten Schule, ein Mediziner von umfassendem Wissen und Können, aber zugleich ein Arzt im wahrsten Sinne des Wortes, seinen Kollegen ein Vorbild, seinen Patienten ein Helfer. Seine Fähigkeiten, sein klares Urteil, verbunden mit einer geraden, offenen Art, hatten ihm die Hochschätzung aller Kollegen und die Achtung der Fachwelt verschafft. Sei es im kleinen Ärztekreis, sei es an Kongressen, stets war sein Wort gewichtig. Seine Bescheidenheit ließ ihn zwar stets in den Hintergrund treten, doch sein erfolgreiches Wirken machte ihn zum bekannten Augenarzt. . . Er war uns nicht nur in vielen Fragen ein wertvoller Berater, sondern ein ärztlicher Freund und mir persönlich ein Vorbild. Sein Geist wird weiterleben und im Andenken an ihn wollen wir uns bemühen, die Tradition der alten Schule zum Wohl der Patienten fortzusetzen.»

Kaum hatte Karl Rehsteiner seine Praxis in St. Gallen eröffnet, so trat der alternde Vorkämpfer im Feldzug gegen die Tuberkulose, Dr. Theodor Wartmann, mit der Bitte an ihn heran, seine Nachfolge im Verbands der sanktgallischen Liga zu übernehmen. Wenn er sich zu dieser, einem Augenarzt nicht eigentlich nahestehenden, Aufgabe bereit fand, so mag dazu der Umstand beigetragen haben, daß er selbst als Gymnasiast einer ersten Infektion ausgesetzt war, die einen längeren Kuraufenthalt notwendig gemacht hatte. Jedenfalls hat er während fast einem Vierteljahrhundert die zeit- und kraftraubende Leitung der sanktgallischen Liga und der Kinderheilstätte Bad Sander mit Zähigkeit und Hingabe auf sich genommen. Dr. J. Steiger, Chefarzt am kantonalen Sanatorium Walenstadtberg, sagt von seinem Wirken:

«Mit großer Schaffensfreude und Initiative hat er stets seines Amtes gewaltet und immer ehrenamtlich gearbeitet. Die Tuberkulosebekämpfung im ganzen Kanton hat er ausgebaut, so daß heute jede Gemeinde eine Fürsorgestelle besitzt. Viele Anregungen gingen von dem rastlos Tätigen aus. So hat er die vorwiegend karitative Fürsorge in eine Organisation zur Bekämpfung der Tuberkulose umgewandelt. Seine kärgliche Freizeit und den größten Teil seiner Ferien hat er dieser selbstlosen Tätigkeit geopfert. . . In den letzten Jahren waren seine Hauptanliegen eine bessere Versorgung der chronischkranken Tuberkulösen und Maßnahmen zur Vermeidung der Armengeißigkeit bei langdauernder Erkrankung. Es gelang ihm dauernd, Erfolge zu erzielen.»

Als Luftschutzoffizier oblag ihm die Aufgabe, in St. Gallen ein Lazarett einzurichten, das beim Flüchtlingszustrom nach Kriegsende seine Probe bestand.

In St. Gallen hat das tragische Zusammentreffen des Todes zweier Brüder, die beide, obwohl stark verschieden nach Temperament und Naturell, beseelt waren vom edlen Willen, Kranken zu helfen und die Fackel des Geistes hochzuhalten, allgemeine Anteilnahme geweckt. Leid tragen nicht nur die Angehörigen, sondern alle, die die vornehme, herzliche und einfache Güte der zwei Ärzte erfahren durften. *F. Saxer*

**Publikationen von Dr. Karl Rehsteiner**

1. Eiweißkristalle in den Nieren. Centralbl. f. allg. Pathologie u. path. Anatomie, Bd. 33, 1923.
2. Erneutes Auftreten der Gerlier'schen Krankheit. Dissertation. Univ.-Augenklinik Zürich, Prof. Vogt, 1925. Schweiz. med. Wschr., Nr. 19, 1925.
3. Bemerkungen zu den Angaben Kraupas über die Genese des Vogtschen Ultra-rotstars und des Berufsstars bei Glasmachern. Arch. f. Augenheilk., Bd. 98, 1927.
4. Ophthalmoskopische Untersuchungen über Veränderungen der Fundusperipherie in myopen und senilen Augen. Albrecht v. Graefes Arch. f. Ophthalmologie, Bd. 120, 1928.
5. Beitrag zur Kenntnis des Linsenkapselhäutchenglaukoms, Glaucoma capsulotum. Klin. Monatsbl. f. Augenheilk., Bd. 82, 1929.
6. Trochlearislähmung durch Chlorkalkvergiftung. Schw. med. Wschr., Nr. 45, 1929.
7. Osmotische Therapie bei Glaukom. Schw. med. Wschr., Nr. 21, 1930.
8. Die erste anatomische Untersuchung eines Falles von geschlechtsgebunden-hereditärer Sehnervenatrophie (Lebersche Krankheit). Albrecht v. Graefes Arch. f. Ophth., Bd. 125, 1930.
9. Experimentelle Hyphomyceten-Infektionen am Auge (mit Jadassohn). Klin. Wschr., Nr. 7, 1931.
10. Die Beziehungen der Conjunctivalgonorrhoe zur Genitalgonorrhoe (mit Jadassohn). Klin. Wschr., Nr. 41, 1931.
11. Akute Cholesterinansammlung in der Vorderkammer. Klin. Monatsbl. f. Augenheilk., Bd. 89, 1932.
12. Slit lamp and Corneal Microscope. In Berens, The eye and its diseases. 1. Aufl., Philadelphia u. London, 1936.
- 12a. Biomicroscopy. In Berens, The eye and its diseases. 2. Aufl. 1949.
13. Vererbung der Augenkrankheiten. In Zurukzoglu, Verhütung erbkranken Nachwuchses, Basel 1938.
14. Cornea guttata. Klin. Monatsbl. f. Augenheilk., Bd. 90, 1933.
15. Dinitrophenolkatarakt. Schw. med. Wschr., Nrn. 36-39, 1939.
16. Beitrag zur Therapie der Schielamblyopie. Schw. med. Wschr., Nr. 43, 1939.
17. Behandlung von Kampfstoffverletzungen der Augen. Praxis, Nr. 48, 1941.
18. Tuberkulosebekämpfung im Kanton St. Gallen. St. Gallisches Jahrbuch, 1942.
19. Sehnervenerkrankung durch thalliumhaltiges Mäusegift. Praxis, Nr. 50, 1944.
20. Iridocyclitis als Spätfolge von Leptospirosis Pomona. Gsell, Rehsteiner, Verrey. Ophthalmologica, Bd. 112, 1946.
21. Ein weiterer schweiz. Stammbaum von dominant vererbter Retinitis pigmentosa. Ophthalmologica, Bd. 117, 1949, I.

**Dr. med. Richard Rehsteiner**

1899–1956

Aus Veranlagung, aber auch als Familientradition war Richard Rehsteiner ein stark naturwissenschaftlich orientierter Arzt. Dafür zeugten seine ganze Einstellung zum Krankheitsgeschehen, seine Vorträge, seine Publikationen und sein großes Interesse, das er immer den andern naturwissenschaftlichen Gebieten entgegenbrachte. So war er das eigentliche Bindeglied zwischen dem Ärzteverein St. Gallen und der St.-Gallischen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft. An den Versammlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft war er ein eifriger Teilnehmer und an deren Tagung in St. Gallen ein wertvoller Mitorganisator. Bezeichnend ist es auch, daß er seine Assistententätigkeit bei W. R. Heß im physiologischen Institut der Universität Zürich begann. Die grundlegende klinische Ausbildung fand er bei Emil Feer in Zürich und bei Richard Zollikofer in St. Gallen, welche entscheidenden Einfluß auf den spätern Kinderarzt ausübten.

Das große menschliche Einfühlungsvermögen, seine positive Lebenseinstellung, sein Humor und seine große Güte prädisponierten ihn geradezu zum Pädiater. Eine große Liebe zum Kind, ein tiefes Interesse für dessen Entwicklung und starkes pädagogisches Talent machten ihn nicht nur zum tüchtigen Helfer und gesuchten Berater, sondern auch zum ausgesprochenen Freund der Kinder. Dabei war er mit ganzer Seele Arzt, der Wissen mit großer Gründlichkeit paarte. So galt auch seine Haupttätigkeit der klinischen Betreuung der kranken Säuglinge im Ostschweizerischen Säuglingsspital, das er fünfundzwanzig Jahre mit großem Erfolg leitete. Daneben war er «médecin adjoint» an der Neugeborenenabteilung der kantonalen Frauenklinik und pädiatrischer Consiliarius am Kantonsspital St. Gallen. Er wirkte auch als Lehrer an der kantonalen Hebammenschule und an der Säuglingspflegerinnenschule des Säuglingsspitales. Für die Mütter hat Richard Rehsteiner in unzähligen Vorträgen und Kursen aufklärend und lehrend gewirkt, immer aus der täglichen Praxis aus dem vollen schöpfend, wenn er Gebiete besprach wie: «Die Ernährung des Säuglings- und Kleinkindes», «Das appetitlose Kind», «Wann wird der Säugling spitalbedürftig?», «Der Arzt schaut in die Kinderstube». Eine originelle Betrachtung war das Referat über «Erzie-



RICHARD REHSTEINER

1899-1956

hung des Säuglings und Kleinkindes zum Gebrauch der Väter, Großväter und Onkel», und von seinem Dichtertalent und seinem Humor zeugt das «ABC der Säuglingspflege, ein kurzer Leitfaden in leicht faßlichen Versen».

Als Präsident des Vereins für Säuglingsfürsorge widmete er sich auch den sozialmedizinischen Fragen seiner Heimatstadt. Im Ärzteverein, in der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft und in der Schweizerischen Gesellschaft für Pädiatrie referierte er über alle möglichen Gebiete oder über Fälle aus der Praxis, wie über «Idiosynkrasien», über die «Amöbenkrankheit», über «Eine Epidemie von Myalgia epidemica», über «Osteomyelitis des Oberkiefers im Säuglingsalter», über «Säuglingspathogene Coli», über die Frage «Gibt es eine Erkältung?», wo Medizin, Bakteriologie und Klimatologie sich in der Betrachtung vereinen. Aus den aufgeführten Publikationen geht hervor, daß Rehsteiner den Problemen, denen er begegnete, stets auf den Grund zu gehen trachtete.

Im Militärdienst leistete er den Aktivdienst zuerst als Hauptmann als Adjutant des Oberfeldarztes, dann war er als Major ein gewandter Vorsitzender verschiedener sanitärischer Untersuchungskommissionen. Auch außerdienstlich beschäftigte er sich sehr mit den Belangen der Wehrmedizin. Dafür zeugt ein sehr beachtetes Referat über «Kriegsseuchen» und sein Einsatz als Präsident des Zweigvereins St. Gallen des Roten Kreuzes.

Die spärliche Freizeit, die er sich und seiner Familie gönnte, nützte er für Wanderungen, Skitouren und zahlreiche größere Reisen, die aber auch immer wieder dem Studium von Kunst und Wissenschaft dienten, neben der Pflege der Freundschaft mit einem großen Kreise anhänglicher Freunde aus dem Zofingerverein und von Kollegen. Mitten aus dieser Fülle von Leistung und fruchtbringender Tätigkeit ist Richard Rehsteiner seiner Familie, seinen Freunden und seinen Patienten entrissen worden. Ein Herzinfarkt hat nach schwerem Krankenlager seinem Wirken ein allzu frühes Ende bereitet. Er stand mitten in den Vorbereitungen für den Neubau eines Kinder- und Säuglingsspitals, denen er jahrelang Zeit und Kraft geopfert hat. Die Vollendung dieses Planes hat er nicht mehr erleben dürfen, und doch darf man rückblickend auf dieses vorzeitig beendete Leben feststellen: Es war ein reiches Leben im Dienste der Menschen und ein glückliches Leben im Banne des Berufes und im Kreise von Familie und Freunden!

*Paul Nef*

#### Verzeichnis der Publikationen

- Beiträge zur Kenntnis der Verbreitung des Heufiebers. Schweiz. Zeitschr. für Gesundheitspflege, Heft 1, 1926.
- Wirkung von Acetylcholin auf den Zuckungsablauf des Froschmuskels. Pflügers Archiv, 214. Band, 4. Heft, 1926.
- Zur Charakteristik von Contracturzuständen des Skelettmuskels. Pflügers Archiv, 217. Band, 3./4. Heft, 1927.
- Zur Frühdiagnose des Scharlach. Schweiz. Med. Wochenschr., 57. Jahrg., Nr. 41, 1927.

- Ein Halter für Blutkörperchen-Zählpipetten. Schweiz. Med. Wochenschr., 62. Jahrg., Nr. 2, 1932.
- Ernährungsfragen im Kleinkindesalter. Das Schwesternblatt, X. Jahrg., Nr. 1, 1935.
- Zur Epidemiologie der Myalgia acuta epidemica. Schweiz. Med. Wochenschr., 71. Jahrg., Nr. 47, 1941.
- Kompensierte Pylorusstenose. Schweiz. Med. Wochenschr., 71. Jahrg., Nr. 11, 1941.
- Die prognostische Bedeutung der mütterlichen Tuberkulose für das Neugeborene. Schweiz. Med. Wochenschr., 74. Jahrg., Nr. 14, 1944.
- Über Bronchopankreose. Praxis, Nr. 40, 1944.
- Der Sanitätsoffizier und das Rote Kreuz. Vierteljahrsschr. für schweiz. Sanitäts-offiziere, 22. Jahrg., Nr. 2, 1945.
- Doppelseitige Nebennierenblutung mit protrahiertem Verlauf. Annales Paediatr., Vol. 165, Nr. 3, 1945.
- Beeinflussung des Keuchhustens durch Fahrt auf den Säntis. Schweiz. Med. Wochenschr., 76. Jahrg., Nr. 23, 1946.
- Vaccine-Antikörper-Nachweis im Serum nach reaktionsloser Vaccination und Impf-Encephalitis. Annales Paediatr., Vol. 172, Nr. 4, 1949.
- Vegetative Störungen, Übersichtsreferate. Monatsschr. für Kinderheilkunde, 1936, 37, 38, 39, 40, 41, 42.
- Die infektiöse Colienteritis des Säuglings. Schweiz. Med. Wochenschr., 86. Jahrg., Nr. 39, 1956.

## Gustave Swoboda

1893–1956

Le 4 septembre 1956 s'est éteint le Dr Gustave Swoboda, âgé de 63 ans seulement, des suites d'une opération. Il était né à Prague, fils d'un éminent professeur de grec et d'histoire ancienne à l'Université Charles. Il reçut de son père et de sa mère, elle aussi d'une grande culture et musicienne de talent, une éducation remarquable, toute faite de douceur, qui rejaillit sa vie durant sur son comportement à l'endroit de chacun. Issu d'un milieu intellectuel, il se devait d'honorer sa famille en poursuivant une carrière scientifique désintéressée.

En 1920, il était promu docteur ès sciences physiques et devint fonctionnaire de l'Institut météorologique d'Etat. Là, il trouva les possibilités de se développer, fit de longs stages, en particulier à l'Ecole norvégienne à Bergen, créée par les illustres V. et J. Bjerknes.

En 1924 déjà, le gouvernement lui confia la direction du service synoptique du temps. Il organisa avec compétence la division de météorologie aéronautique, participant à de nombreuses conférences internationales où il représenta son pays, et publia avec son ami, le Prof. Tor Bergeron, un travail fondamental sur les fronts quasi stationnaires, qui n'a pas vieilli.

Il a été chargé de cours à l'Ecole polytechnique tchèque, puis docent pour la météorologie et la climatologie générale à l'Ecole polytechnique allemande de Prague. On l'écoutait toujours avec profit dans les sessions de la Commission internationale des informations synoptiques du temps, à la Commission internationale de navigation aérienne, où ses propositions donnèrent lieu à d'importantes résolutions pour la coordination européenne du réseau d'informations météorologiques pour l'aviation.

Admirablement préparé, comme savant et comme organisateur, aux questions internationales liées à l'exploration de l'atmosphère, il postula la place de chef du Secrétariat de l'Organisation météorologique internationale et l'obtint par un vote unanime du Comité exécutif de l'époque, en 1938. Cette élection flatteuse fut particulièrement favorable au développement de la météorologie mondiale. Il fallait à la tête de ce Secré-



GUSTAVE SWOBODA

1893-1956

tariat un homme d'une haute distinction doublé d'un polyglotte exceptionnel, capable de prendre des décisions importantes et doué de sens diplomatique, ce qui n'est pas donné à chacun. Le Dr Swoboda y brilla à tous égards et l'on peut affirmer qu'il fut le principal artisan de l'Organisation météorologique mondiale actuelle. Son dévouement à l'endroit de chacun, son impartialité, sa connaissance profonde des problèmes scientifiques et techniques, sa manière scrupuleuse de trancher des situations souvent fort délicates l'ont fait apprécier sur la terre entière. Avec un flair étonnant, il sut sauvegarder le Secrétariat de l'OMI pendant la dernière guerre, lui donnant des assises solides après son transfert des Pays-Bas en Suisse en 1940.

La Conférence des directeurs, de Varsovie, de 1935, avait décidé que le siège permanent de l'OMI – organisation non-gouvernementale à l'époque – serait aux bords du Léman et c'est ainsi que la famille du défunt s'installa pour une douzaine d'années à Lausanne. Malgré les hostilités, G. Swoboda sut maintenir et développer les relations internationales avec une calme bienveillance et impartialité. Il est certain que sa présence au Secrétariat de l'OMI a contribué d'une manière inespérée au maintien de cette ancienne organisation, créée peu après la guerre de 1870.

M. et M<sup>me</sup> Swoboda se firent rapidement à la vie vaudoise. Leur home très accueillant était fréquenté souvent par les amis suisses et étrangers. Chacun sait avec quelle grandeur d'âme ce couple plein de charme savait aider les humbles. Durant et après la dernière guerre, G. Swoboda, y sacrifiant une bonne partie de ses émoluments, aida sa parenté martyre en Hongrie et en Tchécoslovaquie. Sa famille souffrit profondément des circonstances politiques tragiques.

Le destin lui donna un premier enfant, tôt décédé. Mais il eut la joie de baptiser un deuxième fils, son portrait, futur étudiant pétri d'intelligence et de bon sens, qui mérite aujourd'hui l'attention des amis du défunt tant à Genève qu'à Lausanne.

Après le premier Congrès de l'Organisation météorologique mondiale, à Paris en 1951, eut lieu le ripage du Secrétariat de Lausanne à Genève. En cette autre rive du Léman, le défunt noua incontinent d'excellentes relations avec les autorités cantonales. Les locaux de travail furent provisoirement installés à la place des Nations, et l'Office prit une ampleur considérable: des quelque dix employés qu'il comptait au début, le personnel passa à environ quarante fonctionnaires internationaux, dévoués à leur chef vénéré. Atteint en 1953 par la limite d'âge prévue pour certaines organisations spécialisées des Nations Unies, son mandat de secrétaire général fut prolongé par le Comité exécutif jusqu'en 1955, ce dont tous les météorologistes se félicitèrent. Mais G. Swoboda ne voulait pas cesser son activité à 63 ans. Il accepta l'offre du Gouvernement turc d'installer la chaire de météorologie de l'Université d'Istanbul. Là, il trouva de nouvelles sources de joie et gagna sans restriction toutes les sympathies de ses collègues des bords du Bosphore. Hélas, son œuvre n'était pas achevée; revenu, plein de verve et d'enthousiasme, à Genève pour ses vacances, il pensait retourner prochainement en Turquie, où

l'Institut qu'il créait de toutes pièces allait devenir un modèle tant pour l'enseignement académique que pour la recherche scientifique.

G. Swoboda a publié de nombreux travaux, surtout en météorologie dynamique. Il était également un excellent mathématicien et savait présenter ses équations et ses textes d'une manière claire. Il resta fidèle à l'Ecole norvégienne et traduisit du russe en allemand, avec son ami N. Konček, de Pressbourg, le volumineux traité de météorologie de Chromow. Cet ouvrage fondamental, dont la présentation est remarquable et qui comporte presque un millier de pages, rend d'inappréciables services à l'enseignement et à la recherche. G. Swoboda y mit d'ailleurs beaucoup de lui-même.

Pour le récompenser de son immense labeur tant comme savant que comme organisateur, l'Académie des sciences des Pays-Bas lui décerna en 1953 la grande médaille d'or de Buys-Ballot. C'est une des plus hautes distinctions des sciences géophysiques, accordée tous les dix ans seulement. En vertu des règles de l'Organisation météorologique mondiale, M. Swoboda ne pouvait pas accepter cette distinction sans l'autorisation du Comité exécutif. Or, dans la séance où il sollicita cette autorisation, l'ensemble des membres – composé des quinze principaux directeurs de services météorologiques du monde – acclama le premier secrétaire général de l'OMM et lui adressa les plus vives félicitations.

G. Swoboda avait acquis la nationalité suisse en 1949. Bourgeois de Lausanne, il assimila rapidement les habitudes vaudoises. Sa chère épouse, qui l'aïda avec un merveilleux dévouement dans les bons et tristes moments de la vie, voulut que sa dépouille mortelle reposât près de celle de sa chère mère, au cimetière du Bois de Vaux, sur le littoral du plus beau lac du monde. Et c'est là que, face aux Alpes claires, par une belle journée automnale, de hauts magistrats des cantons de Genève et de Vaud, de la ville de Lausanne, des représentants des Nations Unies, des amis, rendirent les derniers devoirs à ce grand savant au cœur large, amène, qui honora son pays d'origine comme sa patrie d'adoption. *Jean Lugeon*

#### Publications de G. Swoboda

- 1915 Die wissenschaftlichen Grundlagen der Wettervorhersage. 23 p., Sammlung gemeinnütziger Vorträge in Prag.
- 1924 En collaboration avec Tor Bergeron, Stockholm: Wellen und Wirbel einer stationären Grenzfläche über Europa. 172 p., Veröffentlichungen des Geophysikalischen Institutes der Universität Leipzig.
- 1928 Služba prognosní a informační. Služba pro zajistění leteckého provozu. (Prognosen- und Informationsdienst. Flugsicherungsdienst). 34 p., Denkschrift der Staatsanstalt für Meteorologie in Prag.
- 1930 Návod k meteorologickému hlášení povetnostních stanic leteckých. (Anleitung zur meteorologischen Meldung durch Flugwetterstationen.) 128 p., Handbuch der Staatsanstalt für Meteorologie in Prag.
- 1932 Grundbegriffe der Wetteranalyse. 45 p., Sammlung gemeinnütziger Vorträge in Prag.
- 1937 Letecká meteorologie a povetnostní služba letecká. (Flugmeteorologie und Flugwetterdienst.) 256 p., Militärtechnische Bibliothek in Prag.

- 1937 En collaboration avec Dr V. Miklenda: Návod k meteorologickému hlášení hlavních a pomocných hlídek povetnostních. (Anleitung zur meteorologischen Meldung von Haupt- und Hilfsweatherposten.) 2<sup>e</sup> éd. revue et augm., 141 p., Handbuch der Staatsanstalt für Meteorologie in Prag.
- 1940 Rédaction allemande de la 2<sup>e</sup> éd. de Einführung in die synoptische Wetteranalyse de S.P. Chromow. 532 p., J. Springer, Wien.
- 1942 Vervollständigte Zyklonenmodelle. Actes Soc. Helv. Sc. Nat. Sion, p. 95.
- 1944 Schlagschatten von Wolken und auf Wolken. Actes Soc. Helv. Sc. Nat. Sils, pp. 89–90.
- 1945 Zur Thermodynamik der Trombenbildung. *Experientia* 1, pp. 180–183.
- Wolkenschatten und Wetterdiagnose. *Leben und Umwelt* 1, pp. 145–150.
- Luftmasse oder Luftkörper? Actes Soc. Helv. Sc. Nat. Fribourg, pp. 131–132.
- 1946 Organisation Météorologique Internationale. *Experientia* 2, p. 512.
- 1949 Über die allgemeine Zirkulation der Atmosphäre. Actes Soc. Helv. Sc. Nat. Lausanne, pp. 109–110.

## Max Oscar Wyss

1874–1956

Aus einer alten Zürcher Ärztefamilie stammend, wurde Max Oscar Wyss am 2. März 1874 als Sohn des Dr. med. Oscar Wyss, Professor für Hygiene und Kinderheilkunde an der Universität Zürich, und der Caroline, geb. Kienast, aus Zollikon, im Haus «Zur Kerze» am Rüdénplatz geboren. Im Seefeld und jenseits des Sees, in Wollishofen, verbrachte er eine frohe und an Naturerlebnissen reiche Jugendzeit. Die enge Verbundenheit mit dem Leben auf dem See und dem väterlichen Landgut trugen mit dazu bei, schon frühzeitig sein reges Interesse für biologisch-naturwissenschaftliche Probleme zu erwecken. Zeitweilig dachte er ernstlich daran, sich der Zoologie zuzuwenden, entschied sich dann aber doch für das Medizinstudium. Auch die Botanik blieb ihm zeitlebens mehr als nur Liebhaberei, und zahllose Wanderungen in der engeren und weiteren Heimat sowie 25 Jahre Militärdienst als Truppenarzt im Gotthard boten ihm immer wieder Gelegenheit, seine umfassenden systematischen Kenntnisse anzuwenden und zu vertiefen.

Nach Absolvierung seiner Studien an der Zürcher Universität, eines Auslandssemesters in Berlin und weiterer Studienaufenthalte in Wien, Paris und London promovierte Max Oscar Wyss im Jahre 1900 an der Chirurgischen Klinik Zürich unter Prof. R. U. Krönlein mit einer Arbeit über kongenitale Duodenal-Atresien (1) zum Doktor der Medizin. Damit hatte er sich innerhalb des großen Gebietes der Medizin die Chirurgie als sein engeres Fachgebiet auserlesen, für welches er sich im Jahre 1908 an der Zürcher medizinischen Fakultät habilitierte (7). Doch blieb er als praktischer Arzt ebenso sehr interner Mediziner wie Chirurg und vereinigte in glücklicher Weise die Gaben des allgemeinen Haus- und Familienarztes, des Spital- und Versicherungsarztes mit denjenigen des Fachspezialisten. Etwa zehn Jahre nach Eröffnung seiner Praxis wurde er im Jahre 1912 als Chefarzt des neuen Krankenhauses Bethanien gewählt, wo er bis zum Jahre 1946 sowohl der chirurgischen als auch der medizinischen Abteilung vorstand. Das Jahr 1917 brachte mit der Wahl zum Arzt der Schweizerischen Rückversicherungs-Gesellschaft eine weitere verantwortungsvolle Aufgabe zu der damals schon ausgedehnten privatärztlichen Praxis hinzu.



MAX OSCAR WYSS

1874—1956

Die wissenschaftlichen Arbeiten von Max Oscar Wyss behandeln zunächst verschiedene Probleme der klinischen Chirurgie und der zugrundeliegenden pathologisch-anatomischen Veränderungen. Für die kongenitalen Duodenal-Atresien wird die nach sicherer Diagnose sofort vorzunehmende Gastroenterostomie dringend empfohlen (1). Eine größere Abhandlung zur Chirurgie der Nieren und Harnwege stellt die Erfahrungen der Krönleinschen Klinik über einen Zeitraum von 20 Jahren in übersichtlicher und von der stereotypen Form der klinischen Jahresberichte abweichender Weise zusammen (3). Von kleineren Mitteilungen interessiert ganz besonders ein Selbstunfall mit Medianusdurchtrennung, dessen genaue Beschreibung in mancher Hinsicht an die einige Jahre später von *Head* im Selbstversuch gemachten Feststellungen über protopathische und epikritische Sensibilität erinnert (2). Erwähnt sei auch eine zoologische Arbeit zur Herbstiris der Seen (11). Eingehendere Studien sind der Entstehung des Röntgenkarzinoms sowie des primären Karzinoms im allgemeinen gewidmet und suchen die Ansicht zu vertreten, daß Epithelzellen infolge allmählichen Verschlusses der ernährenden Gefäße zu unabhängigem Wachstum veranlaßt werden (5–9). Die starke und vielseitige berufliche Beanspruchung hat aber in der Folgezeit keine Möglichkeit zu weiterer wissenschaftlicher Tätigkeit gegeben. Immerhin stammt aus der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg eine Untersuchung über die Lebensform der roten Blutkörperchen, für die nicht die bikonkave, sondern eine rundliche Eiform oder Ovularform angenommen wird (15). Die Frage wird 25 Jahre später wieder aufgegriffen und führt zur Definition des vom Sphärozyten verschiedenen Ballonzyten (18) sowie zum Studium der Morphologie der Blutstillung durch Agglutination und Konglutination (19, 20, 21). Aus dieser spätern Zeit stammen auch einige Mitteilungen aus dem Gebiete der Versicherungsmedizin (16, 17, 22).

Mit Max Oscar Wyss ist eine Arztgestalt echt schweizerischer Prägung dahingegangen. Er hat es in vorbildlicher Weise verstanden, auf naturwissenschaftlicher Kenntnis und Begabung aufbauend, eine ausgedehnte und vielseitige praktisch-medizinische Tätigkeit auszuüben. Es war ihm aber ebensowohl gegeben, den eigenen Drang nach Forschung und Erkenntnis dem Dienst am kranken Menschen gegenüber zurückzustellen. Seine hohe Auffassung vom Beruf und der Berufung des Arztes sei für uns alle Beispiel und Verpflichtung.

*Oscar A.M. Wyss*

#### Publikationen von Dr. med. Max Oscar Wyss

- (1) Über kongenitale Duodenal-Atresien. Inaug.-Diss. Zürich 1900. Beitr. klin. Chir. 26, 631–666 (1900).
- (2) Medianusdurchtrennung-Heilung. Münch. med. Wschr. 48, 1411–1412 (1901).
- (3) Nierenchirurgie. Erfahrungen aus der Chirurgischen Klinik Zürich. Nebst einem Vorwort von Professor Dr. Krönlein. Beitr. klin. Chir. 32, 1–243, Tafeln I–XXI (1902).
- (4) Zur Behandlung chirurgischer Tuberkulosen. Corr. Bl. Schweiz. Ärzte 33, 191–196 (1903).

- (5) Zur Entstehung des Röntgenkarzinoms der Haut und zur Entstehung des Karzinoms im allgemeinen. *Beitr. klin. Chir.* 49, 185–216, Taf. I–II (1906).
- (6) Zur Wirkungsweise der «Scharlachöl»-Injektionen B. Fischers bei der Erzeugung karzinomähnlicher Epithelwucherungen. *Münch. med. Wschr.* 54, 1576 (1907).
- (7) Zur Entstehung primärer Karzinome. *Habil.-Schr. Zürich* 1908. *Deutsch. Z. Chir.* 93, 537–584, Taf. III–IV (1908).
- (8) Über primäre Karzinome. *Die Heilkunde* 12, 389–393 (1908).
- (9) Was können wir heute im Kampfe gegen den Krebs tun? Antrittsvorlesung gehalten am 12. Juni 1909 an der Universität Zürich. Zürich: Gebr. Lehmann & Co. 1909, 1–27.
- (10) Akute posttraumatische Dupuytren'sche Fingerkontraktur. *Münch. med. Wschr.* 56, 138 (1909).
- (11) Die Herbstiris der Seen. *Rev. suisse Zool.* 17, 441–447 (1909).
- (12) Über die Anwendbarkeit der Lumbalanästhesie. *Die Heilkunde* 13, 121–125 (1909).
- (13) Über den gegenwärtigen Stand der Krebsforschung. *Corr. Bl. Schweiz. Ärzte* 40, 645–651, 674–680 (1910).
- (14) Über die Wirksamkeit des Cykloform als Anästhetikum bei Affektionen des Magen-Darm-Traktus. *Arch. Verdauungskrankh.* 16, 583–587 (1910).
- (15) Ist die Lebensform der roten Blutkörperchen bikonkav? *Schweiz. med. Wschr.* 50, 226–227 (1920).
- (16) Grenzfälle der Lebensversicherung. *Period. Mitt. Schweiz. Lebensvers.-Ges. an Schweiz. Ärzte* 5, 67–76 (1943).
- (17) Tuberkulose und Lebensversicherung. *Rev. méd. Suisse romande* 64, 479–488 (1944).
- (18) Der Balloncyt. *Schweiz. med. Wschr.* 78, 128–130 (1948).
- (19) Zur Morphologie der Blutstillung. Koagulation – Konglutination – Panpexis. *Vierteljschr. Naturf. Ges. Zürich* 93, 275–285 (1948).
- (20) Verhalten der Leukocyten im Konglutinat der Erythrocyten. *Schweiz. med. Wschr.* 79, 95–97 (1949).
- (21) Konglutination durch Thrombin-Gelatineschaum (TGS). *Schweiz. med. Wschr.* 80, 227–228 (1950).
- (22) Wert des Atemanhaltevermögens für den Lebensversicherer. *Lebensvers. Med.* 3, 27–28 (1951).

# Notes bibliographiques sur d'autres membres décédés

Notes biographiques et indication d'articles nécrologiques

## Bibliographische Notizen über weitere verstorbene Mitglieder

Beruf, Lebensdaten und Verzeichnis erschienener Nekrologe

## Notizie bibliografiche su altri soci defunti

Note biografiche e lista d'articoli commemorativi

---

- AMMON, WALTER, Kreisoberförster, Muri BE – 11. März 1878 bis 11. Januar 1956, Mitglied seit 1932. «Der Bund», Nr. 20 vom 13. Januar 1956 (Dr. E. Schürch); «Neue Zürcher Zeitung», Nr. 159, 18. Januar 1956 (Dr. E. Schürch); «Oberländer Tagblatt», Thun, 12. Januar 1956 (H. Kunz); «Langenthaler Tagblatt», 14. Januar 1956 (Fürsprech O. Müller); «Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen», Nr. 2, 1956 (Kantonsoberförster H. Tanner); «Der Praktische Forstwirt», Nr. 2, 1956 (Oberförster Knüsel, Kriens); «Wald und Holz», Nr. 6, Februar 1956 (Oberförster G. Winkelmann, Solothurn); «Allgemeine Forstzeitschrift», München, Nr. 11, März 1956 (Dr. W. Wobst, Seesen a. Harz); «Helvetia», Nr. 2/3, 1956 (Pfr. P. Tenger, Bern).
- BOHRER, ERNST BERNHARD, Basel – 5. April 1856 bis 9. Mai 1956, Mitglied seit 1927.
- BODMER, H. C., Dr. med., Zürich – 16. Februar 1891 bis 29. Mai 1956, Mitglied seit 1927. «Neue Zürcher Zeitung», Abendausgabe Nr. 1547.
- KELLER, W. T., Dr. phil., Basel – 1890 bis 15. Mai 1954, Mitglied seit 1928. «Vereinig. schweiz. Petrolgeologen», Nr. 60, 1954.
- MONTET, GABRIELLE, Dr. phil., St-Légier sur Vevey – 1882 jusqu'au 3 février 1956, membre depuis 1935. «Bulletin de la Société Vaudoise», Nr. 293 (D. Aubert). «Bulletin de la Société d'entomologie» (J. Aubert).
- RENZ, CARL, Dr. phil., Prof., Corfu. 3. Juni 1876 bis 17. Februar 1951, Mitglied seit 1938. «Die vorneogene Stratigraphie der normalsedimentären Formationen Griechenlands.» Greek Instit. for geol. and subsurface Research, Athen 1955.
- RYSER, H. C., Ing., Bern. 21. März 1885 bis 15. März 1956, Mitglied seit 1947. «Monatsbulletin des Schweiz. Vereins von Gas- und Wasserfachmännern», Nr. 4 vom April 1956 (Ing. Gugelmann, Bern).
- WIESINGER, KLAUS, Dr. med., Zürich. 8. Juni 1913 bis 26. August 1955. Mitglied seit 1946. «Neue Zürcher Zeitung», Abendausgabe Nr. 2274, 31. August 1955; «Vierteljahresschrift für schweizerische Sanitäts-offiziere», Nov. 1955, Nr. 4 (Dr. med. H. Meuli); «Schweizerische Zeitschrift für Sportmedizin», Vol. 3, Genf 1955 (Dr. G. Schönholzer, Bern); «Schneehasen», Jahrbuch Nr. 23 (Prof. E. Grandjean, Zürich); Jahresbericht der Universität Zürich 1955/56 (Prof. P. H. Rossier); «Journal of Aviation Medicine», Oct. 1955, Chicago.